Ernst-Abbe-Fachhochschule Jena
Fachbereich Soziale Arbeit

Stadtteilgarten Winzerla

Ein Praxisprojekt im Bereich der stadtteilbezogenen Sozialarbeit

vorgelegt bei:

Prof. Karl August Chassé

in Zusammenarbeit mit dem

Stadtteilbüro Winzerla

Abgabedatum: 9. November 2012

Studentinnen

Jennifer Seidel
Miriam Meinl
Isabell Liebaug
Anja Höfig

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis 2
Abbildungsverzeichnis 3
1. Einleitung (Andreas Mehlich) 4
2 Entstehung und Geschichte der Gemeinschaftsgärten (Jennifer Seidel) 7
2.1 Definition 7
2.2 Geschichtliche Hintergründe der Gemeinschaftsgärten 8
2.3 Zusammenfassung 10
3 Dimensionen von Gemeinschaftsgärten (Jennifer Seidel) 11
3.1 Einführung in die Dimensionen von Gemeinschaftsgärten 11
3.2 Beispiele von Gemeinschaftsgärten in Deutschland und ihre Dimensionen 12
4 Gemeinschaftgarten Winzerla 17
4.1 Vorhaben und Dimension (Miriam Meinl und Anja Höfig) 17
4.2 Arbeitsansatz und Methoden (Anja Höfig) 19
4.2.1 Partizipation als Arbeitsansatz 19
4.2.2 Methodisches Vorgehen 21
4.3 Beschreibung des Stadtteilgartenprozesses (Isabell Liebau, Miriam Meinl) 30
4.3.1 Vorbereitungsphase (Miriam Meinl) 30
4.3.2 Anlaufphase 35
4.3.3 Planungsphase (Isabell Liebaug) 40
4.3.4 Umsetzungsphase 49
4.3.5 Ausblick 50
4.4 Reflexion und Evaluation (Anja Höfig) 51
4.4.1 Reflexion des Projektverlaufes 51
4.4.2 Beurteilung des Projektes durch die Stadtteilgärtner 55
Literaturverzeichnis 69
Quellenverzeichnis 70

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Vor-Ort-Besichtigung Gartenfläche 27
Abb. 2: Erster Planungsentwurf Gartenfläche 28
Abb. 3: Favoritenfläche vom Stadtteilgarten-Team 31
Abb. 4: Informationsstand im Oktober 2011 vor dem REWE-Markt 33
Abb. 5 und 6: Fläche beim Pflegeheim „Am Kleinertal“ 36
Abb. 7 und 8: Fläche beim ehemaligen Sportplatz (oberhalb der Bertolt-Brecht-Straße) 37
Abb. 9: Fläche zwischen zwei Wohnblocks in der Bertolt-Brecht-Straße 37
Abb. 10: Fläche vor dem ehemaligen Hugo 38
Abb. 11: Planung Gartenfläche – 1. Entwurf 41
Abb. 12: Informationsstand auf der Gartenfläche 44
Abb. 13: Arbeitseinsatz (Aufstellen der Hochbeete) 53
Abb. 14: Soziodemografische Daten (Altersstruktur) 55
Abb. 15: Soziodemografische Daten (Wohnort) 55
Abb. 16: Aktivierung zum Stadtteilgartenprojekt 57
Abb. 17: Motivation mitzumachen 57
Abb. 18: Aussagen zur Beteiligung 58
Abb. 19: aktuelle Beteiligungssituation 58
Abb. 20: Interesse Projektphasen 59
Abb. 21: Verteilung nach Projektphasen 60
Abb. 22: Partizipationsleiter (Quelle s. Fußnote 43) 60
Abb. 23: Aussagen zur Partizipation 61
Abb. 24: Methode (Öffentlichkeitsarbeit) 62
Abb. 25: Methode (Netzwerkarbeit) 64
Abb. 26: Inklusion/Exklusion 65
Abb. 27: Beurteilung Arbeitsweise vom Stadtteilgarten-Team 66
Abb. 28: Zukunft Stadtteilgarten 67
Abb. 29: Zukunft Stadtteilgärtner 67
Abb. 30: Selbsteinschätzung Stadtteilgärtner 68

1. Einleitung (Andreas Mehlich)

Stadtteilgärten, Gemeinschaftsgärten, Urban Gardening oder gar Guerilla Gardening sind Begriffe, die in den Medien Konjunktur haben und weit über die Grenzen Deutschlands Geschichte schreiben. Immer mehr Menschen interessieren sich aus den unterschiedlichsten Gründen für ihr Wohnumfeld, den städtischen Raum und betrachten ihn als Sozialraum. Dabei spielen weltwirtschaftliche, ökologische sowie soziokulturelle Aspekte eine wesentliche Rolle. Diskutiert werden der Klimawandel und die Erdölknappheit (Stichwort Peak Oil), gefragt sind Alternativen und es wird sich auf elementare Formen wie das eigene Gärtnern besonnen. Es kommt auf die lokale Resilienz an, auf die Widerstandsfähigkeit gegenüber der globalen Abhängigkeit. Vor diesem Hintergrund zeigen immer mehr Menschen Eigeninitiative und organisieren sich zum Beispiel in Transition-Town-Bewegungen (Stadt im Wandel) und kultivieren städtebauliche Brachflächen und verwilderte Grünflächen. Auch hier gibt es zivilen oder vielmehr städteplanerischen Ungehorsam, indem auf betonlastigen Straßenzügen mittels Guerilla Gardening grüne Zeichen gesetzt werden. Dies zeigt, dass die Palette der gärtnerischen Initiativen sehr vielfältig ist.

Die Entstehungsgeschichte des Stadtteilgartens in Winzerla lässt sich auf den ersten Blick nicht in den oben beschriebenen Kontext einordnen. Die Initialzündung für das Projekt bzw. für einen „Garten zwischen zwei Wohnblocks“ stammt auch nicht aus der Bewohnerschaft, sondern sie entstand auf einer zweitägigen Veranstaltung der Landesvereinigung für Gesundheitsförderung (AGETHUR) e.V. und der AOK Plus „Werkstatt Quartier – Kriterien guter Praxis in der Gesundheitsförderung“ im Mai 2011 in Weimar. Es sollten Projektideen für das „Quartier“ zu den Themen Gesundheit, Ernährung und Entspannung entwickelt werden - die Geburtsstunde des Stadtteilgartens Winzerla. In den darauf folgenden Monaten nahm dann die Idee über ein Praxisprojekt der Ernst-Abbe-Fachhochschule (EAH) Jena Gestalt an.

Praxisprojekt-Partner der Fachhochschule ist das Stadtteilbüro Winzerla bzw. das Quartiermanagement. Und hier bewegen wir uns im Feld der Gemeinwesenarbeit (GWA). Nun stammt die Idee nicht aus der Bürgerschaft, was eigentlich dem ursprünglichen Ansatz der GWA entspricht und sicher Skepsis bei eingefleischten Gemeinwesenarbeitern hervorrufen wird. Auch wenn es nicht dem Prinzip der klassischen Gemeinwesenarbeit entspricht, nämlich Ideen Bottom-up zu entwickeln und nicht Top-down vorzulegen, ist es doch ein methodischer Ansatz, der vom Quartier-

management Winzerla verfolgt und unterstützt wird. GWA ist hier ein Experimentierfeld, wo Projektideen als aktivierende Angebote initiiert werden. Dieser Ansatz leitet sich letztendlich aus der lokalen zivilgesellschaftlichen Konstellation der Bürgerschaft ab. Und so viel sei vorweg verraten, der Stadtteilgarten Winzerla wurde als Projektidee sehr gut angenommen.

Die vorliegende Arbeit ist als Praxisbericht verfasst und beschreibt die Genese des Projektes. Es wird der lange Weg von der Idee über verschiedene Planungsphasen bis hin zur Umsetzung aufgezeigt, begleitet von Euphorie, Bürokratismus und vielen Überraschungsmomenten.

Bei den Autorinnen handelt es sich um vier Studentinnen, die im Rahmen ihres B.A.-Studiums der Sozialen Arbeit an der EAH Jena über zwei Semester das Praxisprojekt begleitet haben. Die Studentin Anja Höfig, mit der ich den Workshop in Weimar im Mai 2011 zusammen besuchte und zu dieser Zeit ihr Berufspraktikum im Stadtteilbüro absolvierte, reichte schließlich beim Praxisamt die Idee als Projekt ein. Bald darauf fanden sich noch drei Mitstreiterinnen. Und was dabei herausgekommen ist, erfahren Sie auf den folgenden Seiten. Zuvor noch ein kleiner Überblick, was den Leser erwartet.

Jennifer Seidel nimmt sich den theoretischen Grundlagen an, definiert den Begriff Gemeinschaftsgarten, zeigt die Dimensionen der Gärten auf und stellt einige Gemeinschaftsgärten in ihren verschiedenen Ausprägungen vor. Anja Höfig widmet sich dem methodischen Teil und führt in die angewandten Arbeitstechniken und Methoden ein. Dabei stehen die beiden Arbeitsansätze Aktivierung und Beteiligung im Vordergrund. Ebenfalls werden die einzelnen Projektphasen erläutert.

Diese werden dann in der praktischen Umsetzung durch Isabell Liebaug und Miriam Meinl dargestellt und ausführlich beschrieben.

Das Projekt wurde auch evaluiert. Abschließend werden die Evaluationsergebnisse vorgestellt. Hierzu wurde von Anja Höfig eine schriftliche Befragung mittels eines Fragebogens initiiert. Abgefragt wurden zum Beispiel die Mitwirkung der Stadtteilgärtner, deren Motivation und Meinungen.

An dieser Stelle gilt mein besonderer Dank Anja Höfig, die das Projekt durch ihre Initiativkraft und ihr organisatorisches Geschick immer wieder vorantrieb. Und noch ei-

ne letzte Bemerkung. Das Gelingen von Projekten ist immer von einzelnen Personen abhängig und damit immer subjektiv, es lebt von der Initiative der „Macher“.

Nun wünsche ich dem Leser ein paar konstruktive Leseminuten und vielleicht regt es den einen oder anderen zur eigenen Initiative an!

Andreas Mehlich (Quartiermanager Jena Winzerla)

Jena im November 2012

2 Entstehung und Geschichte der Gemeinschaftsgärten (Jennifer Seidel)

2.1 Definition

Ein Gemeinschaftsgarten ist ein von einer Gruppe von Menschen gemeinsam betriebener Garten, meist mitten in der Stadt. Dabei steht nicht das Gärtnern an sich im Vordergrund, sondern das gemeinsame Arbeiten, die Mitgestaltung des Stadtteils und die Möglichkeit der Partizipation innerhalb der Gemeinschaft. Es geht also um ein kommunikatives Zusammensein in einem Garten. Ein Gemeinschaftsgarten oder auch Stadtteilgarten bietet die Möglichkeit, trotz eines Lebens in der Stadt Natur zu erleben, selbst angebaute Nahrungsmittel zu genießen, sich auszuprobieren und in Gesellschaft Gleichgesinnter zu sein.[1]

Nicht mehr nur kleine private Schrebergärten, in denen jeder für sich gärtnert, sind heute gefragt, der Trend geht auch hin zu großen Gemeinschaftsprojekten. Stadtteilgärten können auf ehemaligen Brachflächen, auf Dächern, auf zur Verfügung gestellten Privatgrundstücken, auf gepachteten Wiesen oder sonst überall dort entstehen, wo Menschen sich zusammen tun, um gemeinsam etwas in ihrem Stadtteil zu verändern. Den Meisten geht es darum, sich austauschen zu können und nicht alleine zu sein, andere haben den Wunsch sich gesünder zu ernähren, wieder andere wollen auf teuer transportiertes und mit Konservierungsmitteln gespritztes Obst verzichten und einige wollen ihre Ideen von Bandauftritten, Kunstausstellungen, Gemeinschaftsküchen oder Workshops umsetzen. Die Motivation, sich an einem Gemeinschaftsgarten zu beteiligen, ist sehr individuell und hiermit nicht abgeschlossen.

Gemeinschaftsgärten können in verschiedensten Formen auftreten. Es gibt Studierendengärten, in denen Gemüse zur Verarbeitung in der Mensa angebaut wird, Frauengärten, Kinderbauernhöfe, von Anwohnern in dicht bebauter Stadtlandschaft errichtete Nachbarschaftsgärten, interkulturelle Gärten zur Integration von Migranten, Schulgärten, selbstverwaltete, öffentliche Parks u.v.m.

[1] Vgl. http://www.jena-im-wandel.de/projekte/stadtteilgarten-winzerla/ [Stand: 30.08.2012]

Auf die Dimensionen des neumodischen Gärtnerns in Form von Gemeinschaftsgärten werde ich weiter unten noch etwas genauer eingehen.[2]
Stadtteilgärten erfüllen einen sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Zweck. Sie sorgen in benachteiligten Schichten für wohnungsergänzende Freiräume und dienen als nachbarschaftliche Treffpunkte. Durch den Eigenanbau von Nahrungsmitteln werden die Lebenshaltungskosten gesenkt. Außerdem tragen Gemeinschaftsgärten zur Verbesserung des Kleinklimas bei, weitere Bodenversiegelungen werden vermieden, die Lebenswelt von Tieren und Pflanzen bleibt erhalten und sie stellen Orte der menschlichen Naherholung dar. Des Weiteren werden städtische Freiflächen aufgewertet, was mit einem geringeren Pflegeaufwand für die Kommunen durch das freiwillige Engagement der Bürger einhergeht. Die Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit der Beteiligten wird ebenso gefördert, wie der Aufbau sozialer Kontakte und die Integration außenstehender Gruppen. Außerdem bieten Gemeinschaftsgärten die Möglichkeit einer Produktion hochwertiger Nahrungsmittel.

2.2 Geschichtliche Hintergründe der Gemeinschaftsgärten

Die heutigen Gemeinschaftsgärten gehen zurück auf die Community Gardens, die in den 1970er Jahren in New York entstanden. Auf brachliegenden Flächen entstanden damals erste gemeinschaftlich getragene Projekte im Stadtteil. Es herrschte ein Mangel an Grünflächen, große Armut, Arbeitslosigkeit und städtischer Verfall. Immer mehr Brachflächen wurden besetzt und bewirtschaftet. Dabei sollten neue Grünflächen inmitten eines urbanen Umfeldes geschaffen und damit Revitalisierung und Aktivierung des Stadtteils erreicht werden. Heute existieren 6000 solcher Gärten in den USA mit dem Ziel sozial schwache Gebiete zu stabilisieren und die Wohnungsquartiere aufzuwerten.

Aber auch schon viel früher in der Geschichte kam es zu Ansätzen heutiger Gemeinschaftsgärten. In England wurde 1819 erstmals ein Gesetz zur Verpachtung von Land an Erwerbslose erlassen. In Deutschland wurden 1820 Armengärten zur Selbstversorgung angelegt. Moritz Schreber (1808-1861) legte mit seinem Motto

[2] Vgl. Müller, Christa: Die Gesellschaft und ihr Garten: Zeitdiagnostische Beobachtungen. In: Müller, Christa (Hrsg.) 2011: Urban Gardening – Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München, S. 31 f.

„Raus aus den Mietskasernen – rein in die Natur“ den Grundstein für die auch heute noch vor allem bei jungen Familien beliebten Schrebergärten. Nachdem der Zweite Weltkrieg 1945 beendet war und der Großteil der Bevölkerung vor dem Nichts stand, entstanden in den Städten Gärten zur Nahrungsmittelversorgung. Seit 1980, nach Protesten gegen innerstädtische Steinwüsten und Besetzung von Brachflächen, besteht das Bemühen um eine Stadterneuerung.[3]

Auch die seit den 1990er Jahren in Buenos Aires entstehenden ökologischen Obst- und Gemüsegärten stellen ein Vorbild für heutige Gemeinschaftsgärten in Deutschland dar. Diese Projekte werden von verschiedenen Gruppen von Menschen getragen: Arbeitslosenorganisationen, Volksküchen, Nachbarschaftszusammenschlüsse. Dabei wird gemeinsam Land erworben oder auch erstritten und die Ernte geteilt. Das gemeinsame Gärtnern mildert nicht nur die bestehende materielle Not der Wirtschaftskrise, es hilft auch soziale Netze aufzubauen und politische und ökonomische Ideen umzusetzen.[4]

Zu den Gründen, wie und warum das sogenannte Urban Gardening nun auch in Deutschland populär wurde, sagt Christa Müller:

„Seit 2007 leben erstmals mehr Menschen in Städten als auf dem Land. Vom Land leben sie trotzdem noch. Erscheint es da nicht folgerichtig, dass die Landwirtschaft nun auch in die Städte zurückkehrt? Was in den Metropolen des globalen Südens […] eine auf der Hand liegende Strategie gegen Armut […] ist – das Gärtnern in der Stadt - boomt seit Beginn des 21. Jahrhunderts auch in den europäischen Städten, wenn auch aus anderen Gründen“[5]

Urban Gardening ist Teil der heutigen Transition-Town-Bewegung. Transition Town bedeutet in etwa „Stadt im Wandel“. Ausgehend von einem britischen Vertreter der Permakultur und Begründer der Transition-Town-Bewegung, Rob Hopkins, bemühen sich Umwelt- und Nachhaltigkeitsinitiativen in vielen Städten und Gemeinden, die Herausforderungen knapper werdender Rohstoffe, des Klimawandels und andere bevorstehenden Problemen durch nachhaltige lokale Landwirtschaft zu meistern.

[3] Vgl. http://www.gartenstadt-drewitz.de/media/Community_Gardening.pdf [Stand: 30.08.2012]
[4] Vgl. Film: von der Heide, Ella/ Arndt, Christoph (2003): Eine andere Welt ist pflanzbar – Urban Gardening in Buenos Aires. Berlin
[5] Müller, 2011: S. 22

Dazu gehört zum Beispiel eine effektivere Anbauweise von Nutzpflanzen zur lokalen Versorgung mit Obst und Gemüse oder auch die Bildung von Fahrgemeinschaften.[6]

2.3 Zusammenfassung

Gemeinschaftsgärten werden von einer Gruppe von Menschen gemeinsam betrieben. Dabei ist das gemeinsame Arbeiten, das gemeinsame Mitgestalten des eigenen Stadtteils wichtig. Ein Stadtteilgarten bietet auch für viele weitere Aktivitäten außer dem Gärtnern Raum. Dort können Kunstausstellungen, Bandauftritte und Gartenfeste stattfinden. Gemeinschaftsgärten treten in vielen unterschiedlichen Erscheinungsformen auf, diese reichen von Nachbarschaftsgärten bis Studierendengärten. Des Weiteren erfüllen Gemeinschaftsgärten sowohl einen sozialen als auch einen wirtschaftlichen und ökologischen Zweck. Die heutigen Gemeinschaftsgärten gehen zurück auf die in den 1970er Jahren in New York entstandenen Community Gardens. Auf Grund von Armut und Arbeitslosigkeit wurden erste gemeinschaftlich getragene Projekte zur Errichtung neuer Grünflächen durchgeführt. Die Ansätze der Gärten in der Stadt gehen jedoch bis in das 19. Jahrhundert zurück. In England wurde ein Gesetz zur Verpachtung von Land an Erwerbslose erlassen und in Deutschland wurden Armengärten zur Selbstversorgung angelegt. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden Gärten zur Nahrungsmittelversorgung. Die in den 1990er Jahren in Buenos Aires von Arbeitslosenorganisationen gegründeten Stadtteilgärten stellen ebenfalls ein Vorbild der heutigen Gärten in Deutschland dar. In Buenos Aires mildern die Gemeinschaftsprojekte nicht nur die materielle Not, sondern helfen auch soziale Netze aufzubauen. Urban Gardening steht in engem Zusammenhang mit der Transition-Town-Bewegung, welche sich um nachhaltige lokale Landwirtschaft und einen schonenderen Umgang mit der Natur insgesamt bemüht.

[6] Vgl. http://www1.wdr.de/themen/panorama/transition_bewegung102.html [Stand: 17.10.2012]

3 Dimensionen von Gemeinschaftsgärten (Jennifer Seidel)

3.1 Einführung in die Dimensionen von Gemeinschaftsgärten

In ihrem Buch „Urban Gardening – Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt“ beschreibt Christa Müller einige Dimensionen des Gärtnerns in Gemeinschaftsgärten heutzutage in Deutschland. Diese können zum Beispiel einen politischen, partizipativen, ökologischen oder ethischen Ansatz besitzen. Ein aktuelles Thema in unserer heutigen Gesellschaft ist die Ressourcenkrise. Christa Müller schreibt:

„Es ist davon auszugehen, dass die Epoche billiger Nahrungsmittel in absehbarer Zeit für immer beendet sein wird.“[7]

Industrialisierte Intensivlandwirtschaft ist ohne Kunstdünger und Pestizide nicht denkbar und die Transportkosten schießen mit den Ölpreisen in die Höhe. Das führt bei vielen Konsumenten zur Rückbesinnung auf lokale Erzeugnisse und eigenen Anbau. Der Trend geht dabei weg von Schrebergärten hin zu großen Gemeinschaftsgärten. Auch postmoderne Ethiken, wie sie Christa Müller in ihrem Buch bezeichnet sind für viele vor allem junge Leute ein Grund auf Bioprodukte und selbst erzeugte Nahrungsmittel umzusteigen. Billiges Essen basiert auf der Auslagerung der Kosten auf die niedrig bezahlten Rohstoffproduzenten der dritten Welt, auf dauerhaft verseuchten Böden und auf inakzeptablen Tierhaltungsformen. Diese Umstände wollen immer weniger Menschen, gerade aus der jüngeren Generation, dulden. Anders als in der Vorgängergeneration wird die Welt durch die virtuelle Vernetzung anders wahrgenommen. Netzwerke stellen Beziehungen in den Vordergrund und heben Grenzen auf. Das bedeutet, dass die Menschen der Dritten Welt nicht mehr als „die Anderen“ gesehen werden, sondern als Netzbewohner wie alle anderen auch, derer man nicht die Nahrungsmittelgrundlage berauben kann. Der Wunsch nach einem fairen Umgang mit Menschen anderer Länder und die damit einhergehenden Nachhaltigkeitsstrategien prägen auch einige urbane Gärten. Unter diesen Gesichtspunkten treten viele Akteure in Gemeinschaftsgärten auch mit politischen Botschaften auf. Gemeinschaftsgärten bieten die Möglichkeit Vorgänge im Stadtteil selber in die Hand zu nehmen und eine Gestaltung nach den Ansprüchen der Bürger zu ermöglichen. In offen demokratischen Aushandlungsprozessen werden Belange der Gartenstruktur,

[7] Müller, 2011: S. 24

des Alltags und des sozialen Miteinanders vereinbart. Eine weitere Dimension, in der heute gegärtnert wird, ist die Partizipation und Gemeinschaftsorientierung. Der Garten fungiert hierbei als Plattform unterschiedlicher Themen, wie Stadtökologie, Nachbarschaftsgestaltung und lokaler Wissenstransfer. Außerdem existieren bereits 110 interkulturelle Gärten in Deutschland. Hier können Menschen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte unter anderem auf eigenen Parzellen Obst und Gemüse anbauen, Saatgut tauschen und gemeinsam kochen. Es geht darum Differenzen und Gemeinsamkeiten auszudrücken, zu deuten und wert zu schätzen.[8]

Diese unterschiedlichen Dimensionen lassen sich jedoch nicht immer klar voneinander abgrenzen. Die meisten Gärten beinhalten in ihren Konzepten gleich mehrere Ansätze aber fast immer geht es um gemeinschaftliche Aktivitäten. Um den Facettenreichtum der urbanen Gärten noch zu verdeutlichen, folgen nun einige Beispiele von Gemeinschaftsgärten.

3.2 Beispiele von Gemeinschaftsgärten in Deutschland und ihre Dimensionen

Die Idee eines Stadtteilgartens in Winzerla

Im August 2011 entstand die Idee eines Stadtteilgartens in Winzerla, in dem sich Jung und Alt begegnen können, wo ältere Menschen ihr Wissen weitergeben und durch kommunikatives Zusammensein eine aktive Mitgestaltung des Stadtteils erreicht werden kann. Es soll ein Garten von Bürgern für Bürger sein. Auch werden Einrichtungen wie Schulen, Kitas oder Jugendtreffs mit eingebunden. Kernelemente des Gartens beinhalten Kultur, Bildung, Gesundheit, Erholung und Entspannung. Uns war es sehr wichtig die Bürger Winzerlas zu motivieren, sich auf solch ein Projekt einzulassen und in Eigenregie einen Stadtteilgarten nach ihren Vorstellungen zu gestalten. Niemand sollte ausgeschlossen werden. Jeder der wollte, konnte an den Treffen teilnehmen. Es stand also vor allem der Aspekt der Partizipation im Vordergrund. Auf die weitere Entwicklung unserer Projektidee wird im Abschnitt 3.3 eingegangen.

[8] Vgl. Müller 2011, S. 24 f.

Der Volksgarten in Lobeda

Ebenfalls seit August 2011 wird in Jena Lobeda ein Gemeinschaftsgarten im Sinn des Urban Gardenings betrieben. Diese direkt an der Saale in Alt-Lobeda gelegene 1500 Quadratmeter große Fläche wird von etwa zwanzig jungen Leuten bewirtschaftet. Die Arbeit ist geprägt durch die sogenannte Permakultur. Das ist eine Kultur, bei der nachhaltige Lebensräume und -formen unterstützt werden. Das Konzept der Permakultur wurde in den 1970er Jahren von den Australiern Bill Mollison und David Holmgren entwickelt. Für die Gärtner aus Lobeda bedeutet das: kein Dünger, eine biologische Trockentoilette statt Dixiklo, keine Umgrabarbeiten um kleine Tiere im Erdreich nicht zu schädigen und die gegebene Lebenswelt so zu belassen und so mit ihr zu arbeiten wie sie ist. Die Beteiligten des Volksgartens bemühen sich um den Erhalt von Gemüse- und Nutzpflanzen; sie wenden sich vom Schrebergartentum ab und zelebrieren ein gegenseitiges Geben und Nehmen. Den Verkauf von Ernteerträgen lehnen sie ab und bevorzugen stattdessen Tauschbörsen. Des Weiteren finden im Volksgarten Seminare und Workshops zum Thema Selbstversorgung statt, mit dem Ziel, die Leute für Nahrungsmittel zu sensibilisieren und altes Wissen rund um das Gärtnern zu erhalten. Die große Idee hinter dem Projekt ist, alle Brachflächen zu kultivieren und die Stadt Jena einer kompletten Selbstversorgung zuzuführen. Hier dominieren somit der ökologische Aspekt, sowie der Wunsch nach einer gesünderen und gerechteren Nahrungsmittelversorgung.[9]

Der Prinzessinnengarten in Berlin Kreuzberg

Auf einer 6000 Quadratmeter großen ehemaligen Brachfläche entstand 2009 eine urbane Landwirtschaft, gekennzeichnet durch ökologischen Anbau und einer Vielzahl von Kräuter- und Gemüsesorten. In einem Bezirk mit hoher Verdichtung, wenig Grün und vielen sozialen Problemen wurde ein Ort geschaffen, an dem jeder der will gemeinsam mit anderen lernen kann, wie man lokale Lebensmittel herstellt. Er steht also für jedermann offen. Der Garten existiert ohne eine direkte Förderung. Er konnte nur dank dem Engagement zahlreicher Helfer und Spender entstehen. Da die Fläche von der Stadt für nur jeweils ein Jahr gepachtet wird, handelt es sich um einen mobilen Garten der jederzeit umziehen kann. Das heißt, die Gebäude bestehen aus Containern und die Pflanzen wachsen in Tetrapacks, Reissäcken oder Bäckerkisten. Das

[9] Vgl. http://www.volksgarten-jena.de/ [Stand: 28.08.2012]

ermöglicht den Anbau auch auf versiegelten Flächen. Dabei wird, wie auch im Volksgarten in Jena-Lobeda, immer auf den ökologischen Anbau geachtet: es dürfen zum Beispiel keine chemischen Dünger oder Pestizide verwendet werden. Damit leistet der Garten einen Beitrag zum lokalen Ökosystem, auch durch den Erhalt einer Vielzahl von alten Nutzpflanzen. Es gibt außerdem keine eigenen Beete für Einzelpersonen, alles wird geteilt. Durch ein Gartencafé sollen Einnahmen zum Erhalt dieses Projekts erzielt werden. Hier wird auch das geerntete Gemüse direkt verarbeitet oder verkauft. Zur Verwaltung des Prinzessinnengartens wurde die gemeinnützige Organisation „Nomadisch Grün“ gegründet. Ziel der Beteiligten ist die Schaffung eines Ortes, an dem man gemeinsam lernen und Dinge ausprobieren kann. Die Aktivitäten stehen dabei für alle offen. Es soll zu einem Austausch von Erfahrung und Wissen kommen, wobei auch alte Kulturtechniken angeeignet werden. Der Prinzessinnengarten ist damit ein Paradebeispiel für einen Gemeinschaftsgarten im Sinne des Urban Gardenings. Ebenso wie der Volksgarten setzt der Prinzessinnengarten auf Permakultur und ökologischen Anbau. Außerdem beinhaltet er, wie unser Stadtteilgarten in Winzerla, einen großen gemeinschaftlichen Aspekt. Alle Beete werden gemeinsam bewirtschaftet, es gibt keine privaten Beete. Jeder der sich am Gärtnern beteiligen möchte ist willkommen, sich einzubringen und mit anderen auszutauschen, was nicht nur im Prinzessinnengarten und im Stadtteilgarten Winzerla einen wichtigen Aspekt darstellt.[10]

Lagune Erfurt

Die Lagune bezeichnet eine lokale Aktionsgruppe urbanen Naturerlebens. Die „Lagunauten“, wie sich die Aktivisten selber nennen, bestehen aus zehn Organisatoren und zehn saisonaktiven Mitgliedern. Die Idee eines Gemeinschaftsgartens entstand durch den oft mit dem Stadtleben verbundenen Verzicht auf die Natur und die herrschende Anonymität.

„Erfurt ist keine Stadt, die boomt. Bevölkerungsrückgang und der Zerfall der Industriestandorte reißen Lücken in die Stadt: Flächen, die brach liegen, viele schon Jahre lang.“[11]

[10] Vgl. www.prinzessinnengarten.net [Stand: 28.08.2012]
[11] Vgl. http://www.lagune-erfurt.de/die_lagune/die_idee.html [Stand: 15.08.2012]

Zurück blieben unschöne Brachflächen, die jedoch einen Freiraum für zahlreiche Möglichkeiten der Stadtentwicklung unter Mitwirkung der Bürger und somit für eine selbstbestimmte Lebensraumgestaltung boten.

Ziel war es, die Brachflächen einer Nutzung zuzuführen und Bürger zu Gestaltern im eigenen Quartier zu machen. So entstand in der Werner-Uhlworm-Straße ein Gemeinschaftsgarten. Hier finden Gartenfeste, Bandauftritte, Filmvorführungen, Theateraufführungen, Lesungen und Kunstausstellungen statt; es gibt Trinkwasser, Strom, eine Küche, Komposttoilette, Wetterschutz und Gartenmöbel. Damit ist die Lagune in Erfurt ganz ähnlich unserem Projekt. Auch hier kommt es vor allem auf das Miteinander, das Mitgestalten und die Verwirklichung von eigenen Ideen an. Die Dimension der Partizipation steht hierbei also im Vordergrund.[12]

Interkultureller Garten in Hamburg Wilhelmsburg

In Hamburg wurde 2006 aus einem Vorbereitungskreis von Personen aus der Stadtentwicklung, dem sozialen Bereich, der Bildung, der Politik, der Anwohnerschaft, der Behörden, des Gartenbaus und der Kirche der Verein „Interkultureller Garten Hamburg-Wilhelmsburg e.V." gegründet. Ziel war es, für Migranten mit Sprachproblemen eine Möglichkeit für eine gleichberechtigte Zusammenarbeit auf der Grundlage nonverbaler Kommunikation zu schaffen. Die Integration von Menschen aus unterschiedlichen Ländern in einen neuen Kulturkreis wird dabei gefördert. Der interkulturelle Garten stellt einen Begegnungsort für Menschen verschiedener Nationen, Religionen, Sprachen und Arbeitsweisen dar. Der Garten fungiert außerdem als Integrations- und Bioanbauprojekt hinsichtlich der internationalen Gartenschau 2013 in Hamburg. Der interkulturelle Garten trägt damit zur Integration von Migranten bei und verhindert deren Isolierung in einem fremden Land, mit einer fremden Sprache und Kultur. Er beinhaltet also partizipative und auch politische Aspekte.[13]

Nachbarschaftsgarten „Rosa Rose" in Berlin-Friedrichshain

Bei der „Rosa Rose" handelt es sich um eine 2000 Quadratmeter große ehemalige Brachfläche in Berlin-Friedrichshain, die 2004 durch eine Nachbarschaftsinitiative von Müllbergen befreit und in einen Garten verwandelt wurde. Seit dieser ersten Aktion ist der Garten bereits mehrere Male umgezogen. Heute engagieren sich ca.

[12] Vgl. http://www.lagune-erfurt.de/die_lagune/die_ziele_als_textseiten/ [Stand: 15.08.2012]
[13] Vgl. www.interkgarten.de [Stand: 28.08.2012]

zwanzig Leute, indem sie neben der Gartenarbeit unterschiedliche Aufgaben wahrnehmen, wie zum Beispiel Presse-, Papier- oder Politikangelegenheiten. Der Gemeinschaftsgarten steht, wie andere bisher genannte Projekte, allen offen die sich einbringen möchten. Es finden regelmäßig große Besprechungen statt, bei denen verschiedene Sachverhalte diskutiert werden. Im Unterschied zum Prinzessinnengarten und unserem Projekt in Winzerla gibt es in der Rosa Rose neben Gemeinschaftsbeeten auch Einzelbeete. Der Garten ist selbstorganisiert und jeder darf mitbestimmen. Zunächst übernahm ein befreundeter Verein der Initiatoren die Trägerschaft, um Vertragsangelegenheiten zu klären, die Gründung eines eigenen Vereins ist geplant. Bei den angebauten Pflanzen handelt es sich hauptsächlich um Nutzpflanzen. Die Ernte wird ebenso geteilt, wie Wissen und Werkzeug, wobei jeder vom anderen lernen kann. Auch bei diesem Projekt ist vor allem die Möglichkeit der Partizipation hervorzuheben. Gemeinsam haben auch hier Anwohner aktiv an der Gestaltung ihres Lebensumfeldes mitgewirkt.[14]

Zusammenfassung

Bei dem Vergleich verschiedener Gemeinschaftsgärten in Deutschland zeigt sich, dass jeder Garten seine eigenen Merkmale und eigene Entstehungsgeschichte hat und dass Gärtnern in unterschiedlichen Dimensionen stattfindet, welche nicht klar voneinander trennbar sind. Alle Gärten besitzen mehrere Ansätze, meistens jedoch einen ökologischen und partizipativen. Immer wurde das Projekt unter der Zusammenarbeit zahlreicher Beteiligter umgesetzt. Bei der Art und Weise der Bepflanzung zeigen sich große Unterschiede. Einige legen Wert auf Permakultur, andere bemühen sich darum, die Mobilität ihres Gartens beizubehalten und pflanzen daher in Reissäcken und Tetrapacks an. Aber fast immer geht es um den Erhalt und die Weitergabe von Wissen, Brachflächen sollen beseitigt und Integration gefördert werden.

[14] Vgl. www.rosarose-garten.net [Stand: 30.08.2012]

4 Gemeinschaftgarten Winzerla

Im ersten Abschnitt wird dem Leser vermittelt, welche Problematik durch das Projekt Stadtteilgarten gelöst werden soll und welche Ziele damit verbunden sind. Darauf aufbauend wird unter Punkt 4.2 der Arbeitsansatz und das methodische Vorgehen erläutert. Anschließend erfolgt im dritten Abschnitt die Beschreibung des Projektverlaufes. Zu Beginn wird der Ablauf chronologisch beschrieben, später dann themenspezifisch, da sich Inhalte über mehrere Treffen erstreckten und eine chronologische Abfolge nicht sinnvoll gewesen wäre. Das Kapitel „Gemeinschaftsgarten Winzerla“ wird mit der Reflexion und Evaluation abgeschlossen. Letzteres erfolgte durch eine Befragung der Stadtteilgärtner[15] zum Projekt.

4.1 Vorhaben und Dimension (Miriam Meinl und Anja Höfig)

Grundproblematik:

Immer mehr Menschen vereinsamen in ihrer Wohnung. Sie kennen nicht ihre Nachbarn und treten selten mit anderen Bewohnern in Kontakt[16]. Familien leben oft arbeitsbedingt entfernt von der Herkunftsfamilie. Somit wachsen Kinder häufig ohne Großeltern auf oder sehen diese kaum. Dadurch findet der Wissenstransfer zwischen den Generationen nicht mehr statt. Ältere Bürger können nicht ihre Erfahrung weitergeben und junge Bürger auf Erfahrungen der vorangegangen Generationen aufbauen.

Hier soll der Gemeinschaftgarten als Ort der Kommunikation, zum einen der Isolierung entgegenwirken und zum anderen Wissen zwischen den Generationen vermitteln. Weiterhin bietet der Garten die Möglichkeit zur Entspannung, Bewegung und Kultur. Außerdem soll der Garten das Wohnumfeld aufwerten, was wiederum eine Imagesteigerung zur Folge hat.

Der Stadtteilgarten richtet sich grundsätzlich an alle Interessierten. Darunter fallen zum Beispiel diejenigen, die Schrebergärten ablehnen und eine andere Philosophie leben, aber auch Bürger, die sich keinen Garten finanziell leisten können oder lang-

[15] Aus Gründen der Vereinfachung wird die männliche Form verwendet. Personen weiblichen wie männlichen Geschlechts sind darin gleichermaßen eingeschlossen.
[16] Erfahrung durch Gespräche mit Bewohnern aus Winzerla

fristig pflegen wollen. Bürger, die bislang keine bis wenig Erfahrung in Gartenarbeit haben, können hier von den Gärtnererfahrungen anderer profitieren.

Anmeldung Projektidee an der Ernst-Abbe-Fachhochschule Jena:

Im August 2011 meldeten die vier Studentinnen die Idee eines Stadtteilgartens bei der Fachhochschule Jena an. Hier beabsichtigte das Team zunächst eine *Konzeption für einen Gemeinschaftsgarten in Winzerla* zu verfassen. Damit wollten sie auf der sicheren Seite sein, falls eine Realisierung schon zu Beginn des Projektes scheitern würde. Es war ihnen zu dem Zeitpunkt nicht klar, ob Bürger das Angebot gut finden und annehmen, sowie eine Fläche für das Vorhaben zur Verfügung stehen würde.

Letztendlich konnte über die Konzeption hinaus gearbeitet werden, da sich diese Befürchtungen nicht bestätigten. Sowohl interessierte Bürger als auch eine sichere Fläche konnten für das Vorhaben gewonnen werden.

Dimension:

Wie bereits im vorangegangen Kapitel behandelt, zielt die Projektidee darauf ab, partizipativ die Bürger am Vorhaben zu beteiligen. Der Fokus liegt verstärkt auf der Gemeinschaft und dem gemeinsamen Tun. Der soziale Aspekt dominiert hier. Somit wird eine Abgrenzung zu (Gemeinschafts-)Gärten gezogen, die gärtnerische, politische oder andere Ziele vermehrt fokussieren.

Inwieweit die Bürger partizipativ am Projekt beteiligt worden sind, erfährt der Leser in den nachfolgenden Abschnitten.

4.2 Arbeitsansatz und Methoden (Anja Höfig)

In diesem Abschnitt wird zunächst der Arbeitsansatz beleuchtet. Dabei soll der positive Aspekt betont werden, um zu verdeutlichen, wie wichtig die Entscheidung für den Arbeitsschwerpunkt war. Es folgt die Darstellung des methodischen Vorgehens. Hier werden die Methoden in den jeweiligen Phasen erläutert.

4.2.1 Partizipation als Arbeitsansatz

Bei dem Projekt lag der Arbeitsschwerpunkt auf der *Aktivierung und Beteiligung.* Die Bürger sollten von Anfang an, in allen Prozessphasen aktiv beteiligt werden. Letztendlich sind sie diejenigen, die den Garten nutzen und bewirtschaften. So planten die Studentinnen nicht für die Bürger, sondern mit ihnen gemeinsam. Dabei sind die Vorteile von Beteiligung sehr vielfältig. Nachfolgend sind einige Vorteile, bezogen auf das Projekt, beschrieben:

- ✓ *Aktive Mitgestaltung*

Durch Beteiligung gestalten Bürger ihr Umfeld aktiv mit. Dies geschieht durch Einbringen von eigenen Ideen und deren Umsetzung. Letztendlich kann sich der Bürger ein Stück weit „selbst verwirklichen“, indem er eigene Wünsche realisiert. Dies wiederum führt zu einer stärkeren Identifikation mit dem Stadtteil und mit dem Garten selbst. So zum Beispiel befindet sich ein „wellenförmiger“ Holzzaun auf der Fläche, statt dem üblichen, geradlinigen „Standardzaun“ - eine Eigenkreation der Stadtteilgärtner.

- ✓ *Fehlervermeidung*

Ein weiterer positiver Aspekt von Beteiligung ist die Fehlervermeidung. Die Bürger sind die Experten und bringen Wissen mit. Dadurch werden viele Perspektiven und Erfahrungen bei Planungstreffen beleuchtet. Fehler können im Vorhinein in Diskussionsprozessen ausgeräumt werden und entstehen so erst gar nicht. Zum Beispiel bringt eine Bürgerin aus Winzerla ihr gärtnerisches Know-How ein. Da sie über einen Garten verfügt und bereits Erfahrungen mit Hochbeeten hat, ist sie die Spezialistin.

✓ *Neue Erfahrung*

Für alle Beteiligten ist das Projekt „Stadtteilgarten Winzerla“ ein Lernprozess. Neues Wissen wird erworben. Sei es bei dem Bau von Hochbeeten, beim Aufstellen eines Zaunes oder das Verdeutlichen von Verwaltungsprozessen.

✓ *Transparenz*

Durch die Beteiligung der Bürger an Planungsprozessen wird ihnen Verwaltungshandeln vermittelt. Beispielshalber welche Instanzen ein Verwaltungsakt durchlaufen muss, bevor eine Genehmigung erteilt wird und wer überhaupt für was zuständig ist. Andererseits wird auch der Verwaltung „Bürgerwissen“ übermittelt, sodass letztendlich beide Seiten voneinander profitieren.

✓ *Passiven „Meckereien“ entgegenwirken*

Indem die Bürger an Planungsprozessen frühzeitig beteiligt werden, sind weitere Vorhaben besser zu rechtfertigen. Frei nach dem Motto: *„Sie konnten sich jederzeit einbringen!“* beugt man späteren „Meckereien“ vor.

Natürlich sind die Vorteile von Beteiligung hiermit nicht abgeschlossen. Auch gibt es Nachteile von Beteiligung. Zum Beispiel muss eine aufwendige Kommunikation mit allen Beteiligten betrieben, die Prozesse müssen gut moderiert und Planungsverschiebungen bei wechselnden Teilnehmern beachtet werden. Die Vor- und Nachteile von Beteiligung sollen aber nicht Gegenstand dieser Arbeit sein und werden deshalb nicht ausführlicher betrachtet. In welchem Umfang die Bürger beteiligt worden sind, wird in der Verlaufsbeschreibung verdeutlicht.

Damit aber Beteiligung stattfinden kann, ist zunächst die Aktivierung von Bedeutung.

„Unter Aktivierung werden alle Techniken verstanden, mit denen einzelne Personen oder Personengruppen im Quartier angesprochen und in Kommunikation (miteinander) gebracht werden können.“[17]

Einige Techniken spiegeln sich in den nun folgenden Methoden wider.

[17] Franke, Thomas: Aktivierung und Beteiligung. In: Deutsches Institut für Urbanistik (Hrsg.) (2003): Strategien für die Soziale Stadt. Berlin, S. 197

4.2.2 Methodisches Vorgehen

Zunächst wird ein Überblick über die einzelnen Methoden gegeben und anschließend werden diese im Detail betrachtet.

Methodenüberblick:

Die Entstehung des Projektes:

- Beobachtung
- Planspiel
- Gespräche

Methoden mit Schwerpunkt Aktivierung in der Startphase:

- Öffentlichkeitsarbeit (aktivierende PR)
- Soziale Netzwerkarbeit
- Aktivierende Gespräche
- Aktivierende Befragung

Methoden mit Schwerpunkt Beteiligung in der Planungs- und Umsetzungsphase:

- Gruppenarbeit (Stadtteilbegehung, Planungswerkstatt)
- Öffentlichkeitsarbeit (beteiligende PR)
- Gartenfläche als Methode selbst

Evaluation zur Prozessoptimierung als abschließendes Instrument

Die Entstehung des Projektes:

In der Entstehungsphase ist noch nicht von einer gezielten Methodik auszugehen. Vielmehr ist das Projekt durch ein Zusammenspiel mehrerer Faktoren entstanden:

1. Beobachtung:

Zunächst lernte die Autorin durch Beobachtung den Stadtteil Winzerla, seine Akteure und Bewohner im Rahmen ihres Praxissemesters kennen. Die Themen und Bedürfnisse, die hier relevant sind, konnten durch Beobachtung erfasst werden.

2. Planspiel:

Während der Praktikumszeit fand unter anderem ein Workshop von der Landesvereinigung Gesundheitsförderung Thüringen (AGETHUR) e. V. in Zusammenarbeit mit der Gesundheitskasse AOK-Plus in Weimar statt. Hier wurde den Teilnehmern vermittelt, dass gesundheitsfördernde Projekte im Stadtteil durch die Krankenkasse finanziell bezuschusst werden. In Gruppenarbeit konnten eigene Projekte kreiert werden, mit dem Fokus auf gesunde Ernährung, Bewegung und Entspannung. In der Gruppe der Autorin entstand somit die Idee eines Stadtteilgartens. Bereits während des Planspiels bekam das Vorhaben großen Zuspruch von den anwesenden Teilnehmern.

3. Gespräche:

Nachdem die Idee eines Stadtteilgartens bereits bei dem Workshop auf breite Zustimmung stieß, stellte die Autorin das Vorhaben in der Seminargruppe im Rahmen der Praxisreflexion als mögliche Projektidee vor. Die Idee erhielt hier ebenfalls Zuspruch. Weiterhin führte sie Gespräche mit Akteuren aus dem Stadtteil und Expertengespräche mit dem Sozialmanagement der beiden großen Wohnungsunternehmen Jenawohnen[18] und WG Carl Zeiss[19]. Ein Großteil der Flächen in Winzerla gehört den beiden Wohnungsunternehmen. Wären sie gegen das Vorhaben gewesen, wäre das Projekt möglicherweise schon zu Beginn gescheitert. Aber auch sie äußerten sich positiv.

Nachdem die Fachhochschule das Projekt bewilligte und noch drei Mitstreiterinnen gefunden wurden, ging es in die planerische Startphase über.

Methoden mit Schwerpunkt Aktivierung in der Startphase:

Zunächst wurde das Projekt bekannt gemacht. Hier kamen die Techniken im Bereich der Aktivierung, wie zum Beispiel die Öffentlichkeitsarbeit, Netzwerkarbeit, die aktivierenden Gespräche und Befragungen zum Einsatz. Dabei hatte die Aktivierung das Ziel, zur Beteiligung anzuregen.

[18] http://www.jenawohnen.de/unternehmen/philosophie.html
[19] http://www.wgcarlzeiss.de/

1. Öffentlichkeitsarbeit:

Es gibt unzählige Definitionen des Begriffs der Öffentlichkeitsarbeit. Oft ist stellvertretend der Begriff Public Relations (PR) zu lesen. Eine zum Praxisprojekt passende Begriffserklärung stammt von Bentele. Diese besagt, dass „Öffentlichkeitsarbeit oder Public Relations das Management von Informations- und Kommunikationsprozessen zwischen Organisationen einerseits und ihren internen oder externen Umwelten (Teilöffentlichkeiten) andererseits“[20] sind. Es geht um die „gezielte und sichtbare Weitergabe von Informationen an alle relevanten Zielgruppen. Damit sollen langfristig die kommunikativen Ziele erreicht werden (…)“[21]

Die Methode der Öffentlichkeitsarbeit kam bereits zu Beginn des Projektes zum Einsatz. In der Startphase nutzten die Studentinnen eine Vielzahl von Medieninstrumenten, wie die Stadtteilzeitung Winzerla, verschiedene Internetportale[22] und Flyer, um über das Vorhaben zu informieren. Weiterhin präsentierten sie das Projekt mit einem Informationsstand vor dem REWE Einkaufsmarkt. Dies ist ein zentraler Ort in Winzerla und durch die Nähe zum Nahverkehr herrscht hier viel Bewegung. An drei Tagen zu jeweils unterschiedlichen Tageszeiten stellten sie den Bürgern die Idee eines Stadtteilgartens vor. Als Arbeitsmaterialien wurden zwei gestaltete Stellwände, Gartenutensilien und ein Beistelltisch genutzt. Auf Moderationskarten konnten außerdem Bürger Ideen und Wünsche mitteilen. Mit Hilfe von Flyern informierte das Team über das erste gemeinsame Treffen, das Mitte Oktober 2011 stattfand.

Ausführlichere Informationen hierzu können in der Verlaufsbeschreibung unter Punkt 4.3 nachgelesen werden.

2. Soziale Netzwerkarbeit:

Der Begriff der Sozialen Netzwerkarbeit ist als „ein sozialpädagogisches Handlungsmodell“[23] zu verstehen. Aufbauend auf Methoden sollen Beziehungsgeflechte genutzt, gestaltet und ausgeweitet werden, die einzelne Personen zu anderen Per-

[20] http://www.pr-woerterbuch.de/wiki/index.php/PR-Definition [Stand: 10.10.2012]
[21] Deg, Robert (2006²): Basiswissen Public Relations. Professionelle Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Wiesbaden, S. 17
[22] Hierbei handelt es sich um drei Internetportale: Winzerla (Redaktion Stadtteilbüro), Stadt im Wandel und der Thüringer Arbeitsgemeinschaft für Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit
http://winzerla.jenapolis.de/tag/Stadtteilgarten-Winzerla/ [Stand: 10.10.2012]
http://www.jena-im-wandel.de/projekte/stadtteilgarten-winzerla/ [Stand: 10.10.2012]
http://www.stadtteilmanagement-thueringen.de/ [Stand: 10.10.2012)
[23] Galuske, Michael (2009[8]): Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Weinheim und München, S. 306

sonen, Gruppen und Institutionen unterhält. Ziel ist es, deren Unterstützungsnetzwerke zu optimieren und damit die Selbsthilfepotentiale zu stärken beziehungsweise „innerhalb der Netzwerke vorhandene Potentiale zu identifizieren und zu nutzen.“[24]

Die Soziale Netzwerkarbeit ist hierbei nicht nur von einzelnen Personen aus zu betrachten, sondern wie es hier der Fall ist, aus der Perspektive der Initiative heraus. Dabei war eines der Ziele, durch die Vernetzung neue Stadtteilgärtner hinzuzugewinnen. Das Team nutzte unter anderem das große Netzwerktreffen in Winzerla, zu dem viele Einrichtungen, Initiativen und weitere Akteure aus dem Stadtteil kommen, um über Vorhaben, die Winzerla betreffen, zu diskutieren und zusammenzuarbeiten. So konnten die Studentinnen die Kinder- und Jugendeinrichtungen für das Projekt aktivieren.

Weiterhin besuchten sie eine von der Gruppe Attac[25] geplante Veranstaltung zum Thema: „Eine andere Welt ist pflanzbar“[26]. Zum einen um interessierte Gärtner von dem Vorhaben zu informieren und zum anderen um neue Teilnehmer zu akquirieren.

Ein weiteres Ziel der Netzwerkarbeit ist es, durch bereits vorhandene Erfahrung Anderer zu profitieren. So fanden zum Beispiel Treffen mit den Akteuren aus dem „Volksgarten“[27] in Jena-Lobeda statt. Dort wurde bereits 2010 begonnen, den Garten aufzubauen. Dadurch konnten die Stadtteilgärtner Kenntnisse über Hindernisse und Verlaufsentwicklungen erlangen.

3. Aktivierende Befragung/ aktivierende Gespräche:

„Die aktivierende Befragung ist eine spezielle Form des Interviews, mit der sowohl Informationen gewonnen wie auch Denk- und Handlungsprozesse angeregt werden sollen.“[28] „Die aktivierende Befragung dient neben der Erhebung von Interessen und Meinungen dazu, die Bürgerinnen und Bürger zu motivieren sich an dem Planungs-

[24] Vgl. Galuske, Michael (2009[8]): Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Weinheim und München, S. 306
[25] http://www.attac-netzwerk.de/jena/ [Stand: 10.10.2012]
[26] Dokumentarfilmabend über Gemeinschaftgärten und „Guerilla Gardening“ in Buenos Aires und Berlin. Die Veranstaltung fand am 10.11.2011 im Kassablanca statt. Neben zwei Filmen wurde auch mit anderen Gemeinschaftgärtnern diskutiert und interessierten Gästen Auskunft über unser Vorhaben in Winzerla gegeben.
[27] http://www.volksgarten-jena.de/ [Stand: 10.10.2012]
[28] Bischoff, Ariane/Selle, Klaus/Sinning, Heidi (1996[2]): Informieren, Beteiligen, Kooperieren: Kommunikation in Planungsprozessen; ein Übersicht zu Formen, Verfahren, Methoden und Techniken. Dortmund, S. 27

prozess zu beteiligen. Das kann eine Basis für die Mitwirkung im weiteren Verlauf der Planung sein…“[29]

In der Startphase planten die Studentinnen durch eine Befragung die Bürger zu aktivieren. Es wurde ein Fragebogen entwickelt, der dann zu den Informationsständen vor dem REWE-Markt zum Einsatz kommen sollte. Sie hatten aber die Planung verworfen und führten zwanglose Gespräche mit den Interessierten durch. Damit erhoffte sich das Team einen leichteren Zugang zu den Bürgern zu bekommen.

Im späteren Verlauf wurden dann aktivierende Gespräche mit den Vertretern der Kinder- und Jugendeinrichtungen in Winzerla durchgeführt. Zunächst konnte keine Aktivierung erreicht werden. Einerseits gab es existentielle Gründe, andererseits äußerten Akteure, das Projekt würde nicht die Jugendlichen ansprechen. Eine Einrichtung konnte gar nicht erreicht werden, da diese zu dem Zeitpunkt geschlossen war. Auch bei dem Waldkindergarten wurde angefragt, ob sie sich vorstellen konnten, Projekte im Stadtteilgarten durchzuführen. Hier blieb es aber bei der Anfrage.

Zu einem späteren Zeitpunkt kam der Freizeitladen Winzerla zum Stadtteilgartenprojekt dazu. Im Rahmen des Projektes führten Kinder vom Freizeitladen, aktivierende Interviews im Stadtteil durch. Auf der Suche nach einem geeigneten Namen sprachen sie mit Bewohner in Winzerla. Zum einen sollten dadurch die Bürger über das Projekt informiert werden und zum anderen die Bürger anregen, sich aktiv einzubringen.

Weiterhin erfolgte ein Aufruf in der Stadtteilzeitung, eigene Namensvorschläge für den Garten einzureichen. Hier war eine Bewohnerin sehr aktiv und reichte eine A4-Seite mit Vorschlägen ein.

[29] ebenda S. 28

Methoden mit Schwerpunkt Beteiligung in der Planungs- und Umsetzungsphase:

Nachdem das Projekt veröffentlicht wurde und das Team Teilnehmer für das Vorhaben gewinnen konnte, greifen nun die Methoden im Bereich der Beteiligung. Die Bürger wurden aktiv in die Planungs- und Umsetzungsprozesse einbezogen. Dabei ist nicht immer eine scharfe Trennung der Methoden möglich. So verlaufen oft Prozesse im Bereich der Aktivierung und Beteiligung parallel ab.

Nun werden die Methoden mit Schwerpunkt Beteiligung vorgestellt:

1. *Arbeitsgruppe (Gruppenarbeit)*

„Eine Arbeitsgruppe (oder Arbeitskreis) besteht aus mehreren Personen, die gemeinsam kontinuierlich an bestimmten Themen und Fragestellungen arbeiten.“[30] Dabei setzen sich die Bürger intensiv mit Themen auseinander und tauschen Erfahrungen und Standpunkte in Diskussionsprozessen aus.[31]

Auf das Projekt bezogen, ist die Gruppenarbeit in zwei Bereiche zu untergliedern. Einerseits fanden Arbeitstreffen im Rahmen von Stadtteil- beziehungsweise Ortsbegehungen statt. Andererseits wurden Planungen im Rahmen von Planungswerkstätten am „runden Tisch“ durchgeführt.

➔ Ortsbegehungen:

Um eine geeignete Gartenfläche zu finden, ist das Team mit interessierten Bewohnern durch den Stadtteil gelaufen. Dabei sind die Bürgerinnen und Bürger die Experten ihres Ortes. Ihre Kenntnisse stellen eine wertvolle Planungsgrundlage dar.[32] So konnte bei einem Rundgang im November 2011 eine geeignete Gartenfläche ausgeschlossen werden. Wie ein anwesender Bürger mitteilte, handelte es sich hierbei um einen Hubschrauberlandeplatz. Weiterhin sind Ortsbegehungen sinnvoll, wenn es darum geht, den Stadtteil, in dem Fall die Gartenfläche zu erleben. So kann durch eine Vor-Ort-Besichtigung eine Überprüfung der Planungen vollzogen werden. Ist der Planungsentwurf tatsächlich umsetzbar oder müssen Änderungen vorgenommen

[30] Bischoff, Ariane/Selle, Klaus/Sinning, Heidi (1996²): Informieren, Beteiligen, Kooperieren: Kommunikation in Planungsprozessen; ein Übersicht zu Formen, Verfahren, Methoden und Techniken. Dortmund, S. 67
[31] Vgl. Bischoff, Ariane/Selle, Klaus/Sinning, Heidi (1996²): Informieren, Beteiligen, Kooperieren: Kommunikation in Planungsprozessen; ein Übersicht zu Formen, Verfahren, Methoden und Techniken. Dortmund, S. 67
[32] Vgl. ebenda, S. 43

werden? Auf der Gartenfläche befinden sich Hügel, Bäume, Gullys und Leitungen aller Art, die teilweise bei Planungen nicht berücksichtigt wurden. Durch das Erleben des Areals konnten Planungsfehler vorzeitig erkannt und geändert werden. Abb. 1 zeigt eine Ortsbegehung im Februar 2012. Hierzu wurden die anwesenden Stadtteilgärtner in zwei Gruppen aufgeteilt, die die Planungen auf Machbarkeit im Kultur- sowie im Gartenbereich untersuchten. Anschließend wurden die Erkenntnisse zusammengetragen.

Abb. 1: Vor-Ort-Besichtigung Gartenfläche

➔ Planungswerkstatt[33]:

In Planungswerkstätten kommen die Akteure an einen „runden Tisch“ zusammen, um gemeinsam über Vorhaben, die in der Regel das Wohnumfeld betreffen, zu diskutieren und Lösungsvorschläge zu erarbeiten. Dabei sind neben den Bürgern, Ver-

[33] In der Fachliteratur fehlt eine eindeutige Begriffsklärung. Zwar geht Bianca Bendisch in dem Buch von *Ley, Astrid/ Weitz, Ludwig (Hrsg.) (2003): Praxisbuch Bürgerbeteiligung. Ein Methodenhandbuch. Bonn, S.215-218,* beispielhaft an die Planungswerkstatt heran. Was sich genau hinter dem Begriff verbirgt, wird aber hier nicht eindeutig geklärt. Obenstehend wird der Methodenbegriff aus eigener Praxiserfahrung heraus beschrieben. (In einer Planungswerkstatt wird immer an einem „Werkstück“ geformt bzw. gearbeitet, bis dieses vollendet ist. In unserem Fall ist das „Werkstück“ der Stadtteilgarten, den es gilt auszuformen.)

treter von Stadtverwaltung, Planungsbüros und andere wesentliche Personen am Prozess beteiligt. Bei Planungen, die den Stadtteil betreffen sind die Bürger die Experten. Sie bringen neben ihrem persönlichen Interesse, Kenntnisse über die Situationen vor Ort mit. Oft werden zwar Meinungen zu Vorhaben durch die Bürger eingeholt, doch häufig obliegt die Entscheidungsgewalt bei der Stadt. In unserem Fall haben wir das Glück, selbständig über die Ausgestaltung der Gartenfläche entscheiden zu können. Dennoch steht die Stadtplanung dem Vorhaben unterstützend zur Seite, sowohl finanziell als auch mit planerischem Know-How. Die Planungswerkstatt startete zur Auftaktveranstaltung am 13. Oktober 2011. Hier wurden erste Ideen und Vorstellungen zum Stadtteilgarten erfragt und diskutiert. Im weiteren Planungsverlauf erfolgten Ortsbegehungen und die daraus resultierende Entscheidung für eine Gartenfläche. Später planten die Teilnehmer die inhaltliche Ausgestaltung der Fläche. Dazu zeichnete zunächst jeder für sich seine Vorstellungen in den Grundriss der Gartenfläche ein. Danach wurden die Vorschläge zu einem gemeinsamen Entwurf zusammengetragen (siehe Abb. 2). Die Arbeitstreffen beinhalteten neben der Gartenausgestaltung auch die Erarbeitung von Rahmenbedingungen. So erfolgten beispielsweise Gruppenarbeiten zu den Gartenregeln, sowie Diskussionsprozesse zur geltenden Rechtsform.

Abb. 2: Erster Planungsentwurf Gartenfläche

2. *Öffentlichkeitsarbeit (beteiligende PR)*

Die Methode der Öffentlichkeitsarbeit wurde bereits vorgestellt. Hier stand der aktivierende Charakter von PR-Maßnahmen im Vordergrund. Nun geht es aber um die Beteiligung *zur* Öffentlichkeitsarbeit. In dem Fall sind die Stadtteilgärtner diejenigen, die über das Projekt informieren und sich selbst einbringen. Beispielsweise gaben Stadtteilgärtner Interviews bei JenaTV und für die Studentenzeitung Akrützel. Weiterhin informierten sie über das Vorhaben mit einem Stand zum Sommerfest und auf der Gartenfläche. Durch die aktive Beteiligung der Bürger an Prozessen, soll eine verstärkte Identifikation mit dem Gartenprojekt erreicht werden.

3. *Gartenfläche als Methode selbst*

Nach der Planungsphase erfolgt die Umsetzungsphase. Dabei steht nun der Garten selbst als Methode im Vordergrund und zwar als Ort der Begegnung, Kommunikation und Bewegung. Darüber hinaus soll durch den Garten Wissen vermittelt werden, zum Beispiel in Form von Anbautechniken oder Pflanzenkunde. Weiterhin wird durch die Bewirtschaftung des Gartens eine Aufwertung des Wohnumfeldes erreicht.

Evaluation zur Prozessoptimierung

Evaluieren heißt auswerten, bewerten. Durch das systematische Erheben von Daten wird schriftlich Bilanz gezogen.[34]

Als abschließendes Instrument fungiert die Methode der Evaluation. Mit Hilfe eines Fragebogens wurde das Projekt durch die Stadtteilgärtner bewertet. Dadurch erhielten die Studentinnen Auskünfte über ihre bisherige Arbeitsweise und die gewählte Methodik.

Die Ergebnisse der Auswertung können im Abschnitt 4.4.2 nachgelesen werden.

[34] Vgl. Galuske, Michael (2009[8]): Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Weinheim und München, S. 326

4.3 Beschreibung des Stadtteilgartenprozesses (Isabell Liebau, Miriam Meinl)

In diesem Abschnitt erfolgt die Beschreibung zur Entstehung und Entwicklung des Stadtteilgartens. Angefangen vom ersten gemeinsamen Treffen des Projektteams bis hin zu den ersten Spatenstichen und handwerklichen Arbeiten auf der Gartenfläche.

4.3.1 Vorbereitungsphase (Miriam Meinl)

Stadtteilrundgang im August 2011

Das erste gemeinsame Treffen fand am 28. August 2011 statt. Der Fokus lag neben dem gemeinsamen Kennenlernen des Teams auf der Besichtigung des Stadtteils. Bei einem Rundgang durch Winzerla zeigte Andreas Mehlich (Quartiermanager in Winzerla), den vier Studentinnen, soziale und ökonomische Strukturen im Stadtteil. Weiterhin wurde nach potentiellen Standorten für das Gartenprojekt Ausschau gehalten. Dabei kristallisierten sich acht Nutzflächen heraus:

- die Fläche oberhalb der Wasserachse
- die Fläche des ehemaligen Sportplatzes
- die alte Gärtnerei
- eine Fläche zwischen zwei Wohnblocks in der Bertolt-Brecht-Straße
- eine Freifläche zwischen Helene-Weigel-Straße und der Oßmaritzer Straße
- die Fläche des alten Hugos
- die Fläche vor dem alten Hugo
- eine Fläche neben einem Spielplatz

Im Anschluss setzte sich das Team im Stadtteilbüro zusammen, um die Flächen im Einzelnen zu diskutieren. Fraglich waren teilweise die Eigentumsverhältnisse der Flächen. Um hierbei Planungssicherheit zu schaffen, fanden im Nachhinein Gespräche mit den Eigentümern der Flächen, wie zum Beispiel der Stadtverwaltung, statt.

Die Bewertung der Flächen[35] erfolgte anhand folgender Kriterien:

- ✓ Nutzfläche
- ✓ geografische Lage
- ✓ Eigentümer
- ✓ soziales Umfeld

[35] Grafik im Protokoll vom 22.08.2011 (Anhang 1)

Pro Kriterium konnten Noten von 1 bis 5 vergeben werden, wobei die 1 die beste und 5 die schlechteste Bewertung ausmachte. Zusätzlich war zu prüfen, ob nicht weitere Kriterien, wie zum Beispiel die Bodenqualität, in Betracht kamen.

Als klarer Favorit aus der Bewertung stellte sich die Fläche neben dem Spielplatz in der Hugo-Schrade-Straße heraus (siehe Abb. 3).

Abb. 3: Favoritenfläche vom Stadtteilgarten-Team

<u>Konzeption im September 2011</u>

Im September erfolgte dann die Arbeit an der Konzeption für einen Stadtteilgarten. Dabei wurden zunächst erste Ideen und Gedanken in einem Mindmap[36] zusammengetragen. Wichtige Punkte hierbei waren:

- Was soll in den Garten?
- Was muss alles geklärt werden?
- Ort/ Standort
- Finanzierung

[36] Mindmap im Protokoll vom 05.09.2011 (Anhang 1)

- Partner
- Auflagen und Bedingungen
- Wasser- und Stromversorgung

Weiterhin wurden für die Konzepterstellung die 9 selbstgestellten W-Fragen herangezogen, wie zum Beispiel: *Warum* wollen wir etwas tun? *Für wen* beziehungsweise *mit wem* wollen wir etwas tun? Dabei sollte der Sinn und Zweck des Projektes untersucht werden. Aber auch das weitere methodische Vorgehen wurde an dem Tag festgelegt.

Vorbereitung Informationsstände

Im Oktober erfolgte die erste öffentliche Präsenz im Stadtteil, die durch einen dreitägigen Informationsstand vor dem REWE-Markt stattfand. Zu diesem Anlass wurde zunächst ein Fragebogen entwickelt, mit dem die Meinungen und Ideen der Bürger zum Gartenprojekt eingeholt werden sollten. Die Befragung mittels Fragebogen wurde vom Team verworfen und ein ungezwungenes Gespräch für den Erstkontakt favorisiert.

Für die Bekanntmachung der Informationsstände erschien Anfang Oktober ein Artikel in der Stadtteilzeitung Winzerla[37] und auf der Internetseite von Jenapolis[38]. Die Bürger wurden dadurch erstmals auf das Vorhaben aufmerksam gemacht.

Zusätzlich gestaltete das Team Flyer mit einer Einladung zur Auftaktveranstaltung sowie zwei Stellwände mit verschiedenen Bildern zum Thema Stadtteilgarten. Mit Hilfe von Moderationskarten sollten interessierte Bürger, Vorstellungen und Wünsche notieren. Außerdem wurde ein Beistelltisch passend zum Thema Garten mit verschiedenen Gartenutensilien dekoriert.

Erfahrungen zu den Informationsständen

Die Informationsstände fanden vom 6. bis 8. Oktober 2011 zu jeweils unterschiedlichen Tageszeiten statt. Dadurch sollte eine umfangreiche Zielgruppe erreicht werden, wie zum Beispiel Rentner oder Vollzeitarbeitende.

[37] monatlich erscheinende Informationszeitung für die Bürger des Stadtteils Winzerla
[38] Kommunikations- und Bürgerportal für Jena und Thüringen (http://www.jenapolis.de/)

Hier nun die Erfahrungen zu den einzelnen Tagen:

➔ Donnerstag, 9-13 Uhr:

Am Donnerstag kamen insgesamt 10-15 Interessenten zum Stand. Durch die Vormittagszeit waren vor allem ältere Bürger anwesend. Oftmals wurde die Frage nach dem Standort des Stadtteilgartens gestellt, gefolgt von Fragen zur Bodenqualität und Finanzierung. Ideen zum Garten wurden eher selten geäußert.

Zwischenzeitlich gab es ein Gespräch mit einem Mitarbeiter von JenaKultur, der Standgebühren einforderte. Andreas Mehlich konnte diese jedoch abwenden.

Das Team verteilte an dem Tag Flyer an Vorbeigehende und legte einen Stapel im REWE-Markt aus. Eine Mitarbeiterin aus dem Kinderbüro[39] nahm ebenfalls Flyer mit.

Im Anschluss an den Informationsstand gab es noch eine Feedbackrunde im Stadtteilbüro, wo die weitere Vorgehensweise der beiden anderen Tage besprochen wurde.

Abb. 4: Informationsstand im Oktober 2011 vor dem REWE-Markt

[39] Das Kinderbüro ist ein Treffpunkt für Kinder zwischen 7 und 14 Jahren in Jena-Winzerla (www.kinderini-online.de)

➔ Freitag, 14-18 Uhr:

Bereits beim Aufbau des Informationsstandes kamen Bürger auf das Team zu. Sowohl ältere als auch jüngere Interessenten waren anwesend. Aktiv ansprechen musste das Team niemanden, da permanent Gespräche stattfanden. Die Frage nach dem Standort der Gartenfläche wurde wiederholt geäußert.

Weiterhin nutzten Bürger den niederschwelligen Kontakt, um ihre Lebensgeschichte zu erzählen oder um Frust abzulassen. Außerdem konnte das Team feststellen, dass der Stand nach außen hin unterschiedlich wahrgenommen wurde. So glaubten vereinzelte Bürger, es handelte sich um einen Gemüse- oder Messerschleifstand.

Das Wetter war an dem Tag wechselhaft, so dass die Studentinnen bei Regen ins Stadtteilbüro umzogen. Weitere Interessenten konnten dadurch schwer erreicht werden. Nachdem das Stadtteilgartenteam vorzeitig gegangen war, meldete sich eine junge Frau im Stadtteilbüro. Sie hinterließ ihre Email-Adresse und Anschrift in einer Teilnehmerliste und wurde im Nachhinein kontaktiert.

➔ Samstag, 9-13 Uhr:

Auch am Samstag war das Arbeiten durch das schlechte Wetter eingeschränkt und so mussten die Studentinnen mehrmals ins Stadtteilbüro umziehen. Zu dem Tag kamen ausschließlich junge Interessenten, um sich über das Vorhaben zu informieren.

Abschließend erfolgte ein Resümee der Informationsstände im Stadtteilbüro. Zusätzlich wurde die Auftaktveranstaltung geplant, sowie ein erneuter Artikel für die Stadtteilzeitung besprochen. Für die Novemberausgabe beabsichtigte das Team zu einem gemeinsamen Stadtteilrundgang aufzurufen.

Fazit:

Die Informationsstände wurden gut von den Bürgern angenommen. Zusätzlich konnte bei vorbeigehenden Passanten Aufmerksamkeit durch die Stellwände und die persönliche Präsenz erlangt werden.

4.3.2 Anlaufphase

Auftaktveranstaltung im Oktober 2011

Das erste gemeinsame Treffen fand am 13. Oktober 2011 im Stadtteilbüro Winzerla statt. Es waren vier Männer und eine Frau anwesend. Das Stadtteilgartenteam stellte zunächst den Interessenten das Projekt vor. Anschließend sammelten sie erste Ideen und Vorstellungen der Bürger auf Kärtchen und pinnten diese an die Stellwände. Es gab bei den Äußerungen viele Übereinstimmungen. So waren sich die Teilnehmer einig, dass der Garten einen Grillplatz und eine entsprechende Sitzgelegenheit beinhalten soll. Auch wurde an die Beete gedacht. Hier sollte Obst und Gemüse für alle Gartenmitglieder angebaut werden. Weiterhin wurde der Gedanke geäußert, die überschüssige Ernte zu verkaufen. Exquisitere Vorstellungen waren der Wein- und Getreideanbau. Die Tierhaltung wurde abgelehnt, weil sie einen größeren Aufwand bedeutete. Da dies ein generationsübergreifendes Projekt ist, wurde auch an einen Spielplatz, einen Sandkasten für Kinder und an einen Teich gedacht.

Hier zeigt sich, dass die Ideen der ersten Stunde von der tatsächlichen Realisierung abweichen:

Auf den Wein- und Getreideanbau sowie die Teichanlegung wurde komplett verzichtet. Der Spielraum für Kinder wird im Kulturbereich des Gartens realisiert. Die Beete und der Obstanbau werden im gärtnerischen Bereich angelegt.

Nach der Ideensammlung und Diskussion, stellte das Team den Interessenten mögliche Flächen für den Stadtteilgarten vor, welche sich bei dem Rundgang im August ergaben. Die potentiellen Standorte wurden mit den jeweiligen Vor- und Nachteilen besprochen. Letztendlich kamen vier Flächen in die engere Auswahl.

Stadtteilrundgang im November 2011

Die Ortsbegehung fand am 5. November 2011 statt. Vom Stadtteilbüro aus starteten die Anwesenden den Rundgang durch das Quartier. Dabei wurden die favorisierten Flächen, sowie eine zusätzliche Fläche besichtigt.

Vor Ort wurden dann abermals die Vor- und Nachteile der jeweiligen Fläche besprochen. Anschließend erfolgte ein Voting zu den besichtigten Standorten.

Zunächst aber zu den Flächen im Einzelnen:

Vor- und Nachteile der Flächen:

1. *Fläche neben dem Pflegeheim „Am Kleinertal“*

Die Fläche hat den Vorteil, dass sie ausreichend groß ist und bereits durch die Stadt zur Nutzung freigegeben wurde. Weiterhin ist ein Pflegeheim angrenzend. Hier könnten eventuell die Stadtteilgärtner Ressourcen, wie Wasser oder Strom bekommen. Außerdem hätten die Bewohner des Pflegeheims die Möglichkeit den Garten mit zu nutzen. Nachteilig sind der steinige, harte Boden, sowie die vielen Gullys auf dem Areal. Ferner teilte ein Bürger den Anwesenden mit, dass die Fläche zeitweise als Hubschrauberlandeplatz genutzt wird, was wiederum gegen eine Verwendung als Stadtteilgarten sprechen würde.

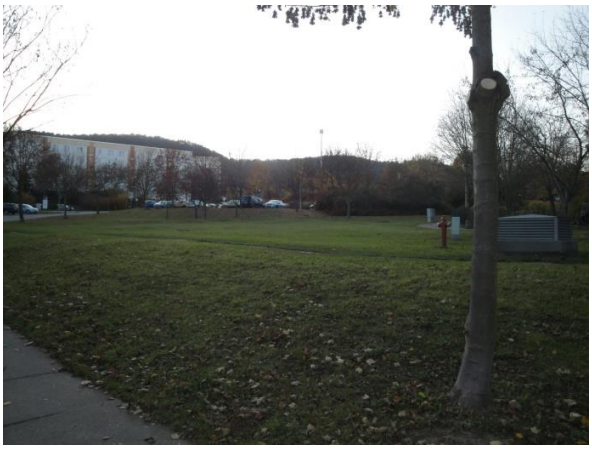

Abb. 5 und 6: Fläche beim Pflegeheim „Am Kleinertal“

2. *Ehemaliger Sportplatz*

Der ehemalige Sportplatz galt bereits in der Auftaktveranstaltung als Favoritenfläche. Auch beim Rundgang überzeugte der Standort durch die ruhige, abschüssige Lage. Weiterer Vorteil war die Größe der Fläche. Außerdem bietet das Areal viel kreatives Potential durch die vorhandenen Naturmaterialien. Nachteilig sind der feuchte, sumpfige Boden und der viele Wildwuchs. Dadurch müssten viele Arbeitsstunden in die Kultivierung der Fläche gesteckt werden.

Weiterhin bemängelten vereinzelte Teilnehmer die Erreichbarkeit der Fläche. Da der Standort sich am oberen Rand von Winzerla befindet, ist dieser durch den Weg und die Steigung für die älteren Bürger schwer zu erreichen.

Insgesamt gab es jedoch eine breite Zustimmung für diese Fläche.

Abb. 7 und 8: Fläche beim ehemaligen Sportplatz (oberhalb der Bertolt-Brecht-Straße)

Fläche zwischen zwei Wohnblocks

Der Vorteil hierbei ist, dass die Anwohner in ein solches Vorhaben direkt mit einbezogen werden. Es gäbe weniger Vandalismus, da die Bewohner ein Auge auf die Fläche haben. Hier könnten Nachbarschaften gestärkt werden, zum Beispiel durch das gemeinsame Arbeiten im Garten. Nachteilig ist die Lage. Anwohner könnten sich gestört fühlen, aber auch die Stadtteilgärtner selbst, da diese unter ständiger Beobachtung stehen würden.

Abb. 9: Fläche zwischen zwei Wohnblocks in der Bertolt-Brecht-Straße

Im Vergleich zu den bereits begutachteten Flächen, hatte dieser Standort wenig Potential für das Vorhaben und wurde schnell von den Teilnehmern verworfen.

3. *Fläche vor dem Spielplatz mit der Spinne/ Fläche beim ehemaligen Hugo*

Das Areal überzeugt durch die zentrale Lage, die angrenzenden Einrichtungen und vorhandenen Ressourcen. So könnten die Kindergärten, die Gesamtschule und das Jugendzentrum Hugo in das Projekt mit einbezogen werden, da diese sich in unmittelbarer Nähe befinden. Familien hätten die Möglichkeit den anliegenden Spielplatz zu nutzen. Geräteschuppen und Sitzmöglichkeiten könnten vom ehemaligen Hugo verwendet werden.

Nachteilig ist die stark befahrene Straße. Außerdem befinden sich Gasleitungen auf der Fläche. Weiterhin ist die Bodenqualität fraglich, da sich möglicherweise Bauschutt auf dem Areal befindet.

Ferner wurde die Befürchtung geäußert, dass durch die Nähe zu den Kinder- und Jugendeinrichtungen, verstärkt Vandalismus auf der Fläche auftreten könnte. Kinder könnten Pflanzen rausreißen oder zertreten.

Abb. 10: Fläche vor dem ehemaligen Hugo

Nach dem Rundgang erfolgte ein Voting zu den besichtigten Flächen. Einstimmig entschieden sich die Anwesenden für die Fläche beim ehemaligen Sportplatz als zukünftige Gartenfläche. Alternativ kam die Fläche beim ehemaligen Hugo in Betracht.

Netzwerkrunde

Anfang November gab es ein großes Netzwerktreffen im Stadtteilbüro von Winzerla, welches von den Teammitgliedern zur Vorstellung des Projektes „Stadtteilgarten Winzerla“ genutzt wurde. Zu dem Netzwerktreffen werden aktuelle Themen im Stadtteil besprochen. Dabei sind Akteure von Einrichtungen und Initiativen aus Winzerla vertreten, aber auch Vertreter vom Jugendamt.

Kassablanca

Im November bekam das Stadtteilgartenteam eine Einladung ins Kassablanca[40] zu der Veranstaltung der Gruppe Attac[41], bei der die Initiatoren zwei Filme[42] über Ge-

[40] Zentrum für Jugendkultur und Jugendarbeit sowie Liveclub in Jena
[41] Vereinigung zur Besteuerung von Finanztransaktionen im Interesse der BürgerInnen- Sie setzt sich ein für eine ökologische, solidarische und friedliche Weltwirtschaftsordnung

meinschaftsgärten in Buenos Aires und Berlin vorstellten. Diese Reportagen dienten als Anregung und wichtige Informationsquelle für die Umsetzung des Gartenprojekts in Winzerla. Anschließend erfolgte eine Diskussionsrunde zum Thema und es bestand die Möglichkeit sich mit anderen Teilnehmern und Interessenten der Veranstaltung auszutauschen. Unter den Anwesenden befanden sich auch Mitglieder des Stadtteilgartens Lobeda und der Leiter der Attac Gruppe Gotthard Petzold. Mit ihnen erfolgte ein intensiver Informationsaustausch über die Lagune in Erfurt, den Volksgarten in Lobeda, sowie über Nutzungsvereinbarungen, Planung und Finanzierung und andere themenbezogene Sachverhalte.

Treffen mit den Stadtteilgärtnern

Ende November trafen sich die Stadtteilgärtner, sowie weitere interessierte neue Bürger. Für die Neulinge gab es eine kurze Einführung in die Projektidee und die favorisierten Flächen wurden ihnen vorgestellt. Allerdings kam es nach weiteren Diskussionen über die Vor- und Nachteile der Favoritenflächen „ehemaliger Hugo“ und „ehemaliger Sportplatz“ zu keiner weiteren Flächenentscheidung. Zu diesem Zeitpunkt fehlte noch die Rückmeldung bezüglich der Nutzungsmöglichkeit für die Fläche beim „ehemaligen Sportplatz“ durch die zuständige Stadtplanerin. Aufgrund der gegebenen Unsicherheit wurde die weitere Planung verschoben und die Anwesenden entschieden sich für die Vorführung der Filme über Gemeinschaftsgärten von der Berlinerin Ella von der Heide. Anschließend führte Jena TV ein Interview mit den Studentinnen durch. Dieses Interview wurde dann in der Sendung „Leben in der Platte“ am 30. November 2011 ausgestrahlt.

Gespräche mit den Kinder- und Jugendeinrichtungen in Winzerla

Ein weiterer wichtiger Prozessschritt war die Aktivierung verschiedener Kinder- und Jugendeinrichtungen im Stadtteil Winzerla. Dazu führte das Projektteam Gespräche mit den Akteuren des Jugendzentrums Hugo, dem Kinderbüro und dem Freizeitladen Winzerla durch. Jedoch sah ein Teil der Einrichtungen zu diesem Zeitpunkt die Teilnahme ihrer Kinder und Jugendlichen eher etwas skeptisch. Schließlich klingt Gartenarbeit nicht gerade verlockend für Kinder. Der spätere Verlauf zeigte aber, dass

[42] von der Heide, Ella/ Arndt, Christoph (2003): Eine andere Welt ist pflanzbar – Urban Gardening in Buenos Aires. Berlin

sich während der ersten Baumaßnahmen auf der Gartenfläche, eine Menge Kinder, der Kinder- und Jugendeinrichtungen, rege beteiligten.

4.3.3 Planungsphase (Isabell Liebaug)

Die Planungsphase begann am 12. Januar 2012 mit der Entscheidung über die Fläche, die genutzt werden soll. Die Vor- und Nachteile der beiden Favoritenflächen vor dem ehemaligen Hugo und alter Sportplatz wurden nochmals aufgezeigt und diskutiert. Bei der Fläche des alten Sportplatzes würde nach Angaben der zuständigen Stadtplanerin für Winzerla nur eine Teilfläche genutzt werden können. So wäre der sumpfige Teil der Fläche aus ökologischen Gründen von der Nutzung ausgeschlossen. Außerdem müsste ab einem bestimmten Stammumfang bei Fällung der Bäume Ausgleich geschaffen werden. In der Diskussion der anwesenden Bürger ging es unter anderem darum, ob die verwilderte Fläche am alten Sportplatz gepflegt oder sich selbst überlassen werden sollte und ob das Ökosystem dort durch Bewirtschaftung zerstört werden würde. Die Fläche vor dem ehemaligen Hugo hingegen würde durch einen Stadtteilgarten aufgewertet werden und dieser Platz ist zentraler im Stadtteil als die Alternative am alten Sportplatz. Alle anwesenden Bürger stimmten einstimmig für die Fläche vor dem ehemaligen Hugo. Die Auswahl erfolgte somit durch eine demokratische Abstimmung. Daran anschließend konnten die zukünftigen Stadtteilgärtner erste Ideen in einen Grundriss von der Fläche einzeichnen, die das Team vorher vorbereitet hatte. Es ergaben sich viele Gemeinsamkeiten, sodass zeitnah fast alle Ideen in einem großen Grundriss zusammengefasst werden konnten.

Planung Gartenfläche:

Der Stadtteilgarten (siehe Abb. 11) sollte zwei Zugänge haben, einen zur Straßenbahn und einen zur Hugo-Schrade-Straße. Die Teilnehmer wünschten sich den Eingang an der Straßenbahnhaltestelle zwischen zwei Bäumen hindurch. Ob dies realisiert werden kann, ist jedoch noch unklar. Trampelpfade, die durch den Stadtteilgarten führen, wurden bei der Planung mit einbezogen. Da diese den Garten durch einen Höhenunterschied optisch in zwei Hälften teilen, entschieden wir uns dazu, den

Abb. 11: Planung Gartenfläche – 1. Entwurf

(von der Straßenbahn aus gesehenen) oberen Teil als Gemeinschaftsbereich und den unteren Teil als Gärtnerbereich mit Platz für Beete zu nutzen. Eine überdachte Sitzecke mit Feuerstelle, einen Kompost, Geräteschuppen, eine Kräuterspirale, Sinnesstrecke, ein Insektenhotel, sowie eine kleine Bühne und Beete sollen ebenfalls im Garten entstehen. Die Idee eines Teiches wurde vorerst verworfen, da dieser zu viel Arbeit machen würde. Auch ein Spielplatz für Kinder wurde vorgeschlagen, aber verneint, da sich in unmittelbarer Nähe zu der Fläche eine Kletterspinne für Kinder befindet. Traum der Stadtteilgärtner war ein kleines Café in den Räumlichkeiten des ehemaligen Jugendclubs Hugo zu betreiben und dort angepflanztes Obst und Gemüse zu verkaufen. Inzwischen wurde der alte Hugo jedoch abgerissen und die Idee des Cafés auf Eis gelegt, auch weil die regelmäßige Bewirtung der Gäste nicht sichergestellt werden konnte.

In den nächsten Treffen musste geklärt werden, welchen Namen der Stadtteilgarten tragen soll, welche Begrenzungen die Fläche umgeben, ob man Strom selbst erzeugen und den Garten damit versorgen kann, welche Rechtsform die Initiative tragen soll und ob Sponsoren gewonnen werden müssen.

Begrenzung des Gartens

Bei verschiedenen Treffen wurde diskutiert, ob ein Zaun die Fläche begrenzen soll und wenn ja, welche Zaunart gewählt wird. In den Diskussionen wurde deutlich, dass ein Zaun nicht vor „Eindringlingen“ wie Gemüsedieben oder vor Vandalismus schützt, aber dennoch gesetzt werden sollte, um die Fläche des Stadtteilgartens abzugrenzen. Dennoch ist der Stadtteilgarten Winzerla kein geschlossener Garten mit Öffnungszeiten, sondern frei zugänglich für alle zu jeder Zeit.

Durch „Hausaufgaben“, die bei jedem Treffen vergeben wurden, haben die Stadtteilgärtner selbst recherchiert, welcher Zaun passend wäre und präsentierten dies dann in der Gruppe. Ein Metallzaun wäre am sichersten und stabilsten, würde Tiere sehr gut abhalten und ist gut bepflanzbar, jedoch auch sehr kostenintensiv. Ein Maschendrahtzaun hingegen ist billiger, würde einer Bepflanzung jedoch nicht standhalten und sähe ästhetisch nicht so gut aus. Latten- oder Jägerzäune würden Tiere nicht abhalten, wären jedoch auch gut bepflanzbar. Der Metallzaun war vorerst der Favorit. Letztendlich wurde von den Teilnehmern ein Holzzaun gesetzt, da eine Stadtteilgärtnerin gute Kontakte zu einem Holzlieferanten hatte und somit Sonderkonditionen aushandeln konnte. Dieser Zaun umgibt jedoch nur den Gärtnerbereich, der entlang des Weges zur Straßenbahn führt, nicht die gesamte Fläche. Zwischen dem Gärtner- und Kulturbereich soll eventuell ein Rankengewächs entlang des Trampelpfades, der die zwei Bereiche trennt, als natürliche Begrenzung gepflanzt werden. Den Kulturbereich sollen Hecken umgeben als Abgrenzung zur Straße und den angrenzenden Parkplätzen. Welche Arten diese sein sollen, ist jedoch noch unklar. Eine Bürgerin aus Ammerbach bot uns an, aus ihrem Garten Hecken und Sträucher als Pflanzenspenden zu nutzen. Zusätzlich wurden Angebote für Hecken aus Baumärkten eingeholt. Von der Sorte Thuja wurde abgeraten, da es keine einheimische Pflanze und Thuja giftig ist. Die Hecke könnte so eine potentielle Gefahr für Kinder bedeuten.

Was soll im Garten entstehen?

Die Entscheidung, im Stadtteilgarten Hochbeete zu errichten, wurde schnell getroffen. Diese Beete haben im Vergleich zu normalen Gartenbeeten den Vorteil, dass auch ältere Menschen müheloser arbeiten können, dass Hunde nicht einfach auf die Beete gelangen und dass gegebenenfalls auch Menschen mit Behinderung der Zugang zu den Pflanzen erleichtert wird. Die Stadtteilgärtner entschieden sich, die

Hochbeete selbst aufzubauen, da dies günstiger ist als sie im Baumarkt zu kaufen und weil eine Bürgerin Erfahrung im Bau von Hochbeeten hat. Ein Beet hat die Länge von 3 Metern und ist 1,20 Meter breit. Für Kinder und Jugendliche sollen Beete für Projekte, zum Ausprobieren und Experimentieren entstehen sowie Informationstafeln, die sie selbst gestalten können. Diese Projektbeete sollen in die allgemeine Beetfläche integriert und nicht von den anderen abgesondert werden. Im Stadtteilgarten sollen die verschiedenen Generationen zusammen kommen und voneinander lernen. So können erfahrene Gärtner ihr Wissen an „Junggärtner“ weitergeben. Eine Bürgerin aus Ammerbach tat dies besonders gerne und hielt ihr Wissen für die Stadtteilgärtner in einem kleinen Buch fest, welches sie uns schenkte. Auch ein Insektenhotel kann als potenzieller Lernort im Gärtnerbereich genutzt werden. Geplant wurde auch ein Gewächshaus, in dem Tomaten und Gurken angebaut werden können. Der Geräteschuppen soll an der Wand der Garagen erbaut werden. Darin sollen Gartengeräte und ein Rasenmäher Platz finden. Zur Debatte standen die Optionen einen Schuppen selbst zu bauen, im Baumarkt (komplett) zu kaufen oder einen Bauwagen auf die Fläche zu stellen. Für einen Bauwagen und ein Gerätehaus mit einer Grundfläche unter 10 m² (oder weniger als 9 Meter Länge und 3 Meter Höhe) muss keine Baugenehmigung beantragt werden. Eine Entscheidung steht jedoch bisher noch aus, es wurden lediglich Informationen über Kosten von gebrauchten Bauwagen und einem Gerätehaus aus dem Baumarkt eingeholt.

Im Kulturbereich soll eine Sinnesstrecke entstehen, bei der man fühlen, riechen, sehen und eventuell auch schmecken kann. Nahe der Sitzgruppe soll eine Bühne entstehen, auf der Theater- und Musikstücke aufgeführt und Filme gezeigt werden können. Auch eine Toilette im Stadtteilgarten wäre vorteilhaft, jedoch nicht leicht umzusetzen. Eine Teilnehmerin erkundigte sich im Internet, welche Varianten für das Gemeinschaftsprojekt in Winzerla in Betracht kämen. Eine Einmal-Toilette mit Plastetüten wäre die günstigste Variante. Auch eine Chemietoilette wäre preisgünstig, die Chemikalien müssten jedoch regelmäßig nachgekauft werden und ein Teilnehmer müsste sich bereit erklären, die Toilette regelmäßig zu leeren. Letzteres ist ebenfalls bei einer Trockentoilette notwendig. Bei dieser Form werden die Fäkalien mit Streu oder Rindenmulch bedeckt. Die Teilnehmer erachteten die Trockentoilette als beste Variante. Eine Toilette ist gesetzlich nicht vorgeschrieben, könnte aber Beschwerden der Anwohner vorbeugen. Bei zu vielen Beschwerden von Bewohnern an die Stadt-

verwaltung könnte diese den Nutzungsvertrag kündigen – dem soll damit vorgebeugt werden.

Um den direkten Anwohnern der Hugo-Schrade-Straße einen Einblick in die Planung des Stadtteilgartens Winzerla zu ermöglichen, wurde zu einem gemeinsamen Grill- und Informationsnachmittag eingeladen.

Im Vorfeld gab es eine Beschwerde von einem Anwohner an seinen Vermieter, welche an uns weitergeleitet wurde. Er äußerte in diesem Schreiben sein Bedenken, dass durch den Garten viel Lärm bis in die späten Abendstunden entstehen und die Anwohner dadurch gestört würden. Um diese Bedenken zu klären, wurde er persönlich zum Informationsnachmittag eingeladen, erschien aber leider nicht. Generell wurde diese Informationsmöglichkeit auf der zu bewirtschaftenden Fläche kaum von den eingeladenen Anwohnern genutzt.

Von den Kindern und Jugendlichen aus dem Freizeitladen Winzerla wurde ein Schild gestaltet mit der Aufschrift „Hier entsteht ein Stadtteilgarten“ und auf der Fläche aufgestellt, so dass es von allen Passanten gesehen und gelesen werden kann. Auch Flyer mit der Information, dass dort ein Stadtteilgarten entsteht, wurde an die Haushalte der angrenzenden Wohnblocks verteilt, mit dem Angebot sich an dem Projekt vor ihrer Haustür zu beteiligen.

Zum Gärtnern braucht es Wasser, Geld und Geduld

Schon in der Planungsphase begannen die Stadtteilgärtner mit der Sponsorensuche. Ein begeisterter Teilnehmer fragte schon im März 2012 bei den örtlichen Gärtnereien nach Sachspenden und pflanzte diese in eigener Regie auf die Gartenfläche. Da noch kein Wasseranschluss vorhanden war, konnten die Pflanzen leider nicht gedeihen. In Absprache mit der Gruppe verfassten zwei Bürger eine Online-Sponsoring Anfrage, die sie an verschiedene Firmen schickten. Auch Privatpersonen spendeten dem Stadtteilgarten bereits Pflanzen, wie alte deutsche Tomatensorten, Kürbispflanzen und Zucchini. Bis die Beete pflanzbereit sind, werden die Spenden bei den Teilnehmern zu Hause aufbewahrt. Der Wasseranschluss ist eine existenzielle Voraussetzung für einen Garten. Bis das Wasser jedoch fließt, ist es ein langer bürokratischer Weg. Den Antrag für eine Wasserleitungsauskunft stellten wir am 27. März 2012. Auch die Idee einer Zisterne diskutierte die Gruppe, die wegen zu hoher Kosten sowie einer notwendigen Schachtgenehmigung und einem benötigten Stromanschluss für die Pumpe, der auf der Fläche noch nicht vorhanden ist, allerdings abgelehnt wurde. Einer der Bürger, der sich auch in seiner Freizeit mit Energiegewinnung beschäftigt, erkundigte sich, ob es möglich wäre den Strom für den Garten selbst zu erzeugen, um somit die Anlage selbst zu versorgen. Möglichkeiten dazu wären ein Fahrrad und eine Lichtmaschine, die allerdings nicht effizient genug und kostenintensiv in der Anschaffung wären. Solarzellen sind für dieses Projekt ebenfalls zu kostspielig. Ein Wasserschachtanschluss war auf der Gartenfläche bereits vorhanden. Der Wasseranschluss kostet 154,00 € pro Jahr Grundgebühr zuzüglich der verbrauchten Wasserkosten. Ein Klempner wurde beauftragt, den Anschluss zu begutachten und eine Leitung zu legen, die nur von den berechtigten Stadtteilgärtnern betätigt werden kann. Nachdem ein Angebot für die Installation einer Steigleitung vorlag, ergab sich das Problem, dass eine Wasseruhr fehlte, die von JenaWasser angebracht werden muss. Im Laufe der Zeit stellte sich heraus, dass der Schacht nicht den Trinkwassernormen entspricht. Es reichte nicht aus, einen einfachen Anschluss von einem Klempner bauen zu lassen, sondern ein verschließbarer Kasten muss installiert werden. Das bedeutet auch für das Projekt Stadtteilgarten einen finanziellen Mehraufwand. Es ist weiterhin ungeklärt, ob der Wasseranschluss dem Kommunal Service Jena (KSJ) überschrieben werden kann. Zusätzlich zu dem Wasseranschluss soll die Regenwassergewinnung durch Tonnen oder Fässer erfolgen. Die langen Garagendächer würden sich sehr gut dazu eignen, das Regenwasser abzu-

leiten und aufzufangen. Dazu müsste jedoch die Dachrinne umgebaut werden und die Garagenbesitzer müssen dem Vorhaben zustimmen.

Dem Projekt stehen insgesamt 10.000 Euro zur Verfügung. Diese Gelder wurden über die Bund-Länder-Initiative „Soziale Stadt“, einem Programm der Städtebauförderung, bereitgestellt. Das finanzielle Budget ermöglicht der Initiative überhaupt zu handeln.

Die Rechtsform

Welche Rechtsform der Garten haben soll, war eine bedeutende Entscheidung. Die Möglichkeit einen eigenen Verein zu gründen, würde gegebenenfalls die Initiativkraft zerstören. In der Gruppe wurde ebenfalls diskutiert, ob eine Angliederung an das Stadtteilbüro und somit an den Verein „Hilfe vor Ort“ denkbar wäre. Entschieden wurde sich letztendlich für die Thüringer Arbeitsgemeinschaft Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit (ThASG) e.V.[43] Die finanzielle Abwicklung erfolgt jedoch über das Stadtteilbüro. Ein Pachtvertrag kam für die Gruppe nicht in Frage, da mit dieser Vertragsform die Aufgabe verbunden wäre, die Verkehrssicherungspflicht der Wege zu gewährleisten. Somit müsste im Winter auch der Gehweg parallel zur Straßenbahn geräumt werden, was die Stadtteilgärtner nicht regelmäßig leisten könnten. Der unbefristete Nutzungsvertrag soll zwischen der „Thüringer Arbeitsgemeinschaft Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit“ ThASG e.V. und KSJ geschlossen werden, sobald ein Wasseranschluss vorhanden ist.

Die Zeitplanung des Gartens musste oft verändert werden. Ursprünglich sollten die Beete im Frühling zum Pflanzen bereit stehen, dann sollte es im Juni möglich sein und letztendlich wurde Ende August 2012 begonnen die Hochbeete aufzubauen. Grund dafür war unter anderem das bürokratische Verwaltungshandeln, das Initiativen immer wieder lähmt, z.B. lange Bearbeitungszeiten von Anträgen oder Unstimmigkeiten bei der Errichtung des Wasseranschlusses. Auch die Vorgabe der Stadtverwaltung, bei Ausgaben über 600€ drei Angebote vorzulegen, verkomplizierte das Vorgehen.

[43] Die ThASG ist ein thüringenweites Netzwerk von Akteuren, die im Bereich der sozialen Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit tätig sind. Ziel des Vereins ist die Förderung von Bildung und Demokratie, sowie die Initiierung und Begleitung von partizipativen Prozessen der Stadtentwicklung. (vgl. http://www.stadtteilmanagement-thueringen.de/wp-content/uploads/Eigendarstellung_ThASG.pdf [Stand: 22.09.2012]

Welchen Namen soll der Garten tragen?

Die Namensfindung für den Garten erfolgte unter Einbeziehung der Bürger des Stadtteils. In der April- Ausgabe der Stadtteilzeitung Winzerla wurden die Bewohner aufgerufen ihre Namensvorschläge einzusenden[44]. Viele Bürger beteiligten sich und in einem Treffen wurden fünf Favoriten ausgewählt. Daraufhin erfragten einige Stadtteilreporter vom Freizeitladen Winzerla in der Bevölkerung, welcher der fünf Namensvorschläge ihr Favorit sei. Zur Auswahl standen WinzerOase, Erbse- Möhre & Kultur, Schradegarten, Winzerinsel und Winzeridylle. Insgesamt wurden ca. 80 Bürger von den Stadtteilreportern interviewt und der klare Favorit war WinzerOase, der Namensvorschlag des Freizeitladens. Ob der Stadtteilgarten später diesen Namen tragen wird, ist jedoch noch unklar.

Erarbeitung eines Reglements:

In einem der Gruppentreffen wurden Regeln für den Stadtteilgarten von den Teilnehmern erstellt. Dazu teilte sich die Gruppe in die Gärtner- und Kulturgruppe auf und erarbeitete für den jeweiligen Bereich die Gartenregeln. Als allgemeine Regeln ergaben sich:

- der Garten ist für alle da, sollte aber auch von allen geachtet werden
- allgemeines Ende der Veranstaltungen ist 22:00 Uhr
- was mitgebracht wird, wird auch wieder mit nach Hause genommen
- Alkohol erst ab 16:00 Uhr, auch dann gehen wir verantwortungsvoll damit um und er wird nur konsumiert, wenn keine Kinder auf der Fläche sind
- es gibt einen generellen Ansprechpartner für den Stadtteilgarten
- der Stadtteilgarten ist keine öffentliche Toilette
- unklar: Welche Sanktionen gibt es, falls Regeln nicht eingehalten werden? Soll es eine Raucherecke geben?

Die Gärtnergruppe erarbeitet folgende Regeln:

- nur wer mitmacht darf ernten
- Arbeitszeit für laute Arbeiten: 9:00-20:00 Uhr
- Projektbeet für Freizeitladen entsteht

[44] Vgl. Stadtteilzeitung Winzerla (Hrsg. Stadtteilbüro Winzerla) (2012, 11. Auflage): „Stadtteilgarten sucht nach einem passenden Namen“, Jena, Seite 2

- zweimal pro Woche ist Gartentag
- Verantwortliche für Beete werden benannt
- Der letzte schließt den Schuppen/ Bauwagen zu
- gemeinsame Verwertung der Ernte
- Was kann auf den Kompost?
- Hunde haben auf den Beeten nichts zu suchen
- einmal wöchentlich Projektbeet- Zeit

Im Kulturbereich wurden diese Regeln aufgestellt:

- Alkohol und Tabak ist bei Kinderveranstaltungen verboten
- Hunde sind an der Leine zu führen
- Hundehaufen müssen selbst entsorgt werden
- Müll und Flaschen selbst entsorgen
- Regelwerk und Haftungen öffentlich darstellen
- nicht zündeln
- Grilltage Samstag und Sonntag16:00-22:00 Uhr (und nach Absprache)
- öffentliche Veranstaltungen müssen eine Woche vorher bei Anwohnern angekündigt werden
- Anbindung in Netzwerkrunde
- Tiere werden nicht gequält

Diese Regeln sollen in einem Stadtteilgarten-Flyer vorgestellt werden. Um über Gemeinschaftsfeiern zu informieren, wird eine Tafel zum Eintragen im Garten vorhanden sein. Weiterhin soll ein Schild zum Appell an die Eigenverantwortung aufgestellt werden, da die Einhaltung der Regeln nicht konsequent überwacht werden kann.

4.3.4 Umsetzungsphase

Der Übergang von der Planungs- in die Umsetzungsphase verlief fließend. Schon zu Beginn der Planungsphase waren die Stadtteilgärtner oft auf der zukünftigen Gartenfläche und entschieden, welche ihrer Ideen auf der Fläche machbar und realisierbar sind. Dabei wurde die Flächengröße vermessen oder festgelegt, wo später was entstehen soll. Die Umsetzungsphase ist bis zum jetzigen Zeitpunkt nicht abgeschlossen und kann sich über eine Dauer von mehreren Jahren hinweg erstrecken. Begonnen wurde mit dem Setzen des Zaunes, der den Gärtnerbereich umgibt. Weitere Schritte werden unter dem Punkt Ausblick näher erläutert.

Bevor der Zaun gebaut werden konnte, mussten Löcher für die Pfosten ausgeschachtet werden, was durch tatkräftige Unterstützung des Bürgerarbeiters aus dem Stadtteilbüro, vieler Kinder und Jugendlichen aus dem Freizeitladen und anderer Stadtteilgärtner geschah. Außerdem stellte sich heraus, dass neben dem Weg zur Straßenbahn Stromkabel verlaufen und deswegen nur per Hand geschachtet werden darf. Da die Kabel durch Tonkappen geschützt sind, werden sie beim Handschachten nicht beschädigt. Eine Alternative zum Schachten der Löcher wären Einschlaghülsen für die Zaunpfosten gewesen. Dies ist bei Zäunen mit einer Höhe von 1,20 Metern möglich. Uns wurde jedoch davon abgeraten, da der Zaun sich dadurch im Laufe der Zeit verziehen könnte. Das Holz für den Lattenzaun wurde Anfang Juni geliefert. Zu diesem Zeitpunkt war unklar, welche Imprägnierung das Holz hatte und es wurde in Erwägung gezogen die Pfostenspitzen, welche später in der Erde stecken, teeren zu lassen, um eine längere Haltbarkeit zu erreichen. Die Abholung zum Teeren erfolgte am 12. Juni 2012. Es stellte sich heraus, dass das Holz tauchimprägniert und nicht kesseldruckimprägniert war. Letztere Variante würde einen längeren Schutz vor Verwitterung bieten. Der Beton für das Setzen der Pfostenträger wurde von einem Betonmischfahrzeug geliefert, da die Menge zum selbst mischen zu groß war. Zwei Tage später konnte begonnen werden die Pfosten und die Lattenfelder zu setzen. Dazu mussten zuerst Löcher für die Pfostenträger vorgebohrt werden. Das Vorbohren der Löcher für die Zaunlatten und Riegel übernahm dankenswerterweise die Holzwerkstadt des Vereines Hilfe zur Selbsthilfe. Um die Termine der verschiedenen Teilnehmer zu koordinieren wurde eine Doodle- Liste genutzt und festgelegt, wann man sich auf der Fläche zum Arbeitseinsatz trifft. Trotz der Hilfe vieler Beteiligter gelang es nicht wie geplant den Zaun an einem Tag vollständig aufzustellen. Da die Pfostenträger nicht wie ursprünglich geplant H-Anker waren, musste später

nachgebessert werden, um den Zaun mehr Stabilität zu verleihen. Ein Bürger hatte die Idee, Steine unter den Pfosten zu verkeilen, damit der Zaun nicht in Schwingung versetzt werden kann. Er testete dieses Vorhaben und stellte fest, dass dadurch die Stabilität des Zaunes besser gegeben war. Der Gartenzaun musste nach dem Aufstellen noch mit Lasur gestrichen werden, um das Holz zusätzlich zu schützen. In der Umsetzungsphase waren regelmäßig vier Stadtteilgärtner beteiligt. Gelegentlich halfen Netzwerkpartner wie das Jugendzentrum Hugo oder der Freizeitladen Winzerla bei der Errichtung.

4.3.5 Ausblick

Nachdem der Bau des Zaunes fertiggestellt wurde, wurde am 21. August 2012 damit begonnen, die Hochbeete aufzubauen. Ziel ist es an diesem Tag die ersten beiden Hochbeete zu errichten. Für den Bau der Hochbeete werden außer dem Holz noch Kükendraht, Teichfolie, Erde und Pferdemist benötigt. Um pflanzen zu können, muss schnellstmöglich ein Wasseranschluss fertiggestellt werden, was bisher durch eine fehlende Wasseruhr und einem verschmutzten Schacht noch nicht möglich war. Die Gartenfreunde hoffen noch in diesem Jahr einige Pflanzen auf die Beete setzen zu können. Der Geräteschuppen muss auch in naher Zukunft entstehen, damit die Arbeitsmittel nicht jedes Mal vom Stadtteilbüro auf die Fläche getragen werden müssen. Alternativ zu einem Geräteschuppen wäre auch ein gebrauchter Bauwagen denkbar. Im Kulturbereich wurden bisher keine konkreten Bauvorhaben geplant, aber die Sitzecke um die Feuerstelle als zentrales Element im oberen Bereich ist ein nächster Schritt zum Erreichen des Zieles der Gemeinschaft zwischen den Generationen. Für die Feuerstelle muss bei dem Fachbereich Umweltschutz der Stadtverwaltung erfragt werden, was genehmigungspflichtig ist und was nicht. Da immer wieder Überraschungen auf die Stadtteilgärtner zukamen, wird ihnen dies auch im weiteren Verlauf nicht erspart bleiben. Trotz noch so guter Planung werden nie alle Eventualitäten bedacht werden können. In einer Evaluation sollen unsere Erfolge und auch Situationen, die besser verlaufen könnten, eruiert werden.

4.4 Reflexion und Evaluation (Anja Höfig)

„Ob Reflexion oder Evaluation – bei beidem wird bewertet. Es gibt jedoch einen für die Durchführung von Projekten wesentlichen Unterschied. Reflektieren ist erst nach Abschluss einer Situation möglich …“[45] Dagegen evaluiert man bereits, wenn geschaut wird, wie zum Beispiel das Projekt auf Situationen ändernd einwirken kann.[46] In diesem Abschnitt erfolgt zunächst im Rahmen einer Reflexion eine Beurteilung des Projektverlaufes. Dabei werden die Höhen und Tiefen dargestellt. Im zweiten Teil erfolgt eine Bewertung durch die Stadtteilgärtner. Mittels Fragebogen werden hier Rückschlüsse auf die Arbeitsweise und Methodik gezogen, sowie Verbesserungshinweise wahrgenommen und in zukünftige Prozesse integriert.

4.4.1 Reflexion des Projektverlaufes

Auf der Mikro-, Meso- und Makroebene wird kritisch der Projektverlauf dargestellt.

Mikroebene – Team

Als Team ist hier die Zusammenarbeit von vier Studentinnen mit dem Stadtteilbüro gemeint. Dabei ist positiv zu bewerten, dass das Stadtteilbüro als ständiger Ansprechpartner die Studentinnen in ihrer Arbeit unterstützte. Vor allem das Engagement des Stadtteilmanagers ist hier anerkennend zu erwähnen. Schwierigkeiten ergaben sich zu Beginn des Projektes, da die Herangehensweise und Zielstellung sich sehr ambivalent gestaltete. Wie gehen wir vor, was wollen wir erreichen, wer gehört zur Zielgruppe – das zu definieren, bereitete den Koordinatoren Kopfzerbrechen. Auch konnten Planungen nicht wie gewünscht umgesetzt werden. So gab es teilweise große Abweichungen zwischen dem Geplanten und der tatsächlichen Umsetzung zu den Treffen. So erhofften sich das Team mit der Realisierung des Gartenprojektes im Frühjahr zu beginnen. Bis heute steht noch nicht der geplante Garten. Auch gestalteten sich die Informationsstände vor dem REWE-Markt anders als erwartet. So sollten erste Ideen für einen Garten mittels Moderationskarten gesammelt werden. Die Bürger äußerten aber eher Bedenken anstatt Vorschläge zu unterbreiten. Da mit Menschen gearbeitet wird und nicht mit Gegen-

[45] www.theodor-heuss-kolleg.de/fileadmin/.../12_pl_projektreflexion.p... (pdf-Datei), [Stand: 20.10.2012]
[46] Vgl. www.theodor-heuss-kolleg.de/fileadmin/.../12_pl_projektreflexion.p... (pdf-Date)i, [Stand: 20.10.2012]

ständen, ist es nachvollziehbar, dass Planungen als Orientierung dienen und spontan an die jeweilige Situation angepasst werden müssen.

Weiterhin ist eher negativ aufgefallen, dass es an Reflexionsrunden zur eigenen Teamarbeit mangelte. Dabei spielte der zeitliche Faktor eine wesentliche Rolle. Durch unterschiedliche Seminare im Studium und die langen Treffzeiten mit den Stadteilgärtnern fehlte der Zeitpuffer, um sich im Team über die eigene Arbeitsweise zu unterhalten.

Mesoebene – Gärtnergruppe

Die Gärtnergruppe besteht aus Winzerlaer Bürgern sowie Bewohnern aus anderen Stadtteilen. Weiterhin zählen Vertreter der Kinder- und Jugendeinrichtungen aus dem Stadtteil zu den Akteuren.

Zum Beginn des Projektes gab es noch keine Gärtnergruppe. Hier wechselten die Teilnehmer von Treffen zu Treffen. Dadurch konnte nicht auf vorangegangene Planungen aufgebaut werden. Erst seit Januar 2012 ist von einer stabilen Gärtnergruppe zu sprechen. Dies wiederum gibt Planungssicherheit und vermittelt das Gefühl von Verlässlichkeit. Innerhalb der Gruppe sind auch vereinzelt Freundschaften entstanden. In kleineren Gruppen werden Aufgaben im Rahmen des Stadtteilgartens wahrgenommen und selbständig erledigt. Aber auch Einzelne zeigten eigenständig Initiative. Beispielsweise wurden Angebote im Baumarkt eingeholt, Pflanzenangebote im Internet durchstöbert, Artikel im Akrützel veröffentlicht und Markierungen sowie Schachtproben auf der Gartenfläche durchgeführt. Leider ist nicht immer auf alle Stadtteilgärtner verlass. So zog sich eine wichtige Teilnehmerin in der Umsetzungsphase immer mehr zurück. Dabei ist sie diejenige, mit dem entsprechenden Expertenwissen.

Positiv ist die Zusammenarbeit mit den Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit zu erwähnen. Dabei wurde im vergangenen Jahr auf Anfrage, ob sich der „Freizeitladen Winzerla“ und das „Jugendzentrum Hugo“ mit am Projekt beteiligen würden, zunächst eine Absage erteilt. Beim Freizeitladen Winzerla stand vorerst die weitere Existenz zur Debatte. Da hier das Weiterbestehen gesichert ist, konnte sich nun die Einrichtung mit einbringen. So zum Beispiel gestalteten die Kinder vom Freizeitladen das Gartenschild und führten Befragungen im Stadtteil zwecks Namensuche durch. Weiterhin wurde fleißig mit angepackt, als es um den Bau

von Zaun und Hochbeeten ging. Auch das Jugendzentrum Hugo, und insbesondere Streetwork Winzerla ist hierbei eine große Unterstützung.

Abb. 13: Arbeitseinsatz (Aufstellen der Hochbeete)

Makroebene – Verwaltung, Winzerlaer Bürger, weitere Netzwerkpartner

Mit Makroebene sind alle weiteren Akteure gemeint, die weder zur Gärtnergruppe noch zum Team gehören, aber das Projekt von außen mit beeinflussen.

So ist die Kooperation mit der Stadtentwicklung lobenswert zu erwähnen. Neben einer sicheren Finanzierung erhielt die Initiative eine Gartenfläche zur Nutzung. Zusätzlich brachte die zuständige Stadtplanerin ihr planerisches Know-How ein, indem sie über den fertigen Entwurf schaute und zu beachtende Hinweise gab.

Ebenso ist das Engagement der Bürger positiv zu erwähnen. So meldeten sich Leute wegen Pflanzenspenden oder zwecks Bauwagen, nachdem regelmäßig über das Projekt in der Stadtteilzeitung berichtetet wurde. Weiterhin brachten Bürger Namensvorschläge für den Stadtteilgarten ein. Leider sind nicht alle Bürger von der Projektidee angetan. So äußerten sich vereinzelte Winzerlaer Bürger negativ über das Gartenvorhaben ohne sich richtig darüber informiert zu haben. Sie sehen öffentliche Gelder verschwendet und womöglich in die eigenen Taschen wandern. Weiterhin äußerten sie Angst vor Lärmbelästigung, sowie Bedenken,

dass sich die „Trinker“ vor dem REWE-Platz zur Gartenfläche hin verlagern. Ein Bürger wollte das Gartenvorhaben verhindern und meldete sich bei seinem Wohnungsunternehmen. Dieses leitete seine Beschwerde an die Koordinatoren weiter. Mit einem persönlichen Brief und einer Einladung zum Treffen auf der Gartenfläche beabsichtigten die Stadtteilgärtner seine Bedenken auszuräumen. Er reagierte nicht auf das Schreiben und kam auch nicht zum Treffen.

Eher negativ gestalteten sich die bürokratischen Wege. So gab es in der Zeitplanung oft Verschiebungen, da Verwaltungsakte mehrere Abteilungen innerhalb der Stadtverwaltung durchlaufen mussten. So warteten die Projektbeteiligten lange Zeit auf eine Entscheidung zur Gartenfläche. Auch die Installation eines Wasseranschlusses ist bis heute nicht erfolgt. Anfangs wurde den Koordinatoren mitgeteilt, dass eine Wasseruhr eingebaut wird und dann könnte Wasser bezogen werden. Doch mittlerweile sind etliche Auflagen hinzugekommen, die vorerst zu erfüllen sind, ehe eine Genehmigung erteilt wird. Die Zusammenarbeit mit den Stadtwerken verläuft daher schleppend. Außerdem wird auf Anfragen nicht immer reagiert, sodass viel Zeit investiert werden muss, um Auskünfte zu erhalten.

Abschließend noch ein positiver Aspekt. Der „Volksgarten Jena“ steht als Kooperationspartner dem Gartenprojekt unterstützend zur Seite. Neben einen Informationsaustausch, sollen zukünftig gemeinsame Treffen mit Aktionen stattfinden.

Resümee und Ausblick:

Das Stadtteilgartenprojekt verläuft nicht ganz nach Zeitplan, dennoch geht es Schrittweise voran. Wenn die Stadtteilgärtner sich nach wie vor an der Umsetzung aktiv beteiligen, ist mit einer Fertigstellung im Frühjahr/Sommer 2013 zu rechnen. Im November erfolgt eine letzte Gartenaktion für dieses Jahr. Es werden die Hochbeete fertig gestellt, indem diese mit Folie innen abgedichtet und mit Muttererde sowie Zweigen befüllt werden. Außerdem findet ein feierliches Abschlussgrillen auf der Gartenfläche statt. Die Auflagen für den Wasseranschluss werden jetzt aktuell erfüllt, so dass mit einer Genehmigung noch in diesem Jahr zu rechnen ist.

Mit dem bisherigen Verlauf sind die Studentinnen zufrieden und sehen dem weiteren Vorgehen positiv entgegen.

4.4.2 Beurteilung des Projektes durch die Stadtteilgärtner

Im Oktober 2012 führte das Team die Befragung der Stadtteilgärtner durch. Hierzu wurde ein Evaluationsbogen mit 15 Fragen entwickelt. Neben der Motivation im Projekt mitzumachen, erfragten sie die Beurteilung zum methodischen Vorgehen. Gleichzeitig wurde den Teilnehmern die Möglichkeit gegeben, Kritik zu äußern sowie eine Prognose in Bezug auf das Stadtteilgartenprojekt abzugeben.

Der Fragebogen wurde an die 16 Teilnehmer versendet, die mindestens zwei Mal zum Treffen erschienen (einmalige Teilnehmer wurden hier nicht berücksichtigt). Von den 16 Befragten, kamen 11 Fragebögen ausgefüllt zurück. Das entspricht einer Rücklaufquote von 69%.

Soziodemografische Daten:

Die Geschlechterverteilung ist sehr ausgewogen. Von den 11 Befragten sind 5 männlich und 6 weiblich.

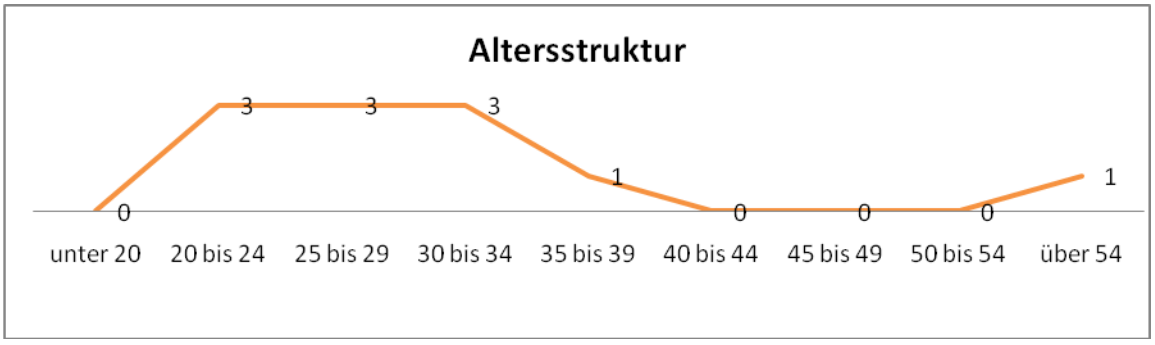

Abb. 14: Soziodemografische Daten (Altersstruktur)

Rund 82% der befragten Stadtteilgärtner sind zwischen 20 und 34 Jahre alt. Festzustellen ist, dass gerade die Altersgruppen von 40 bis 54 Jahre gänzlich fehlen. Die unter 20 Jahre alten Personen wurden hier nicht befragt, da sie durch die Einrichtungen der „Kinder- und Jugendarbeit“ vertreten werden beziehungsweise Eltern, die Stadtteilgärtner sind, die Beantwortung durchführten. Für die Kinder müsste auch eine andere Form der Evaluation in Betracht gezogen werden. 73% der Stadtteilgärtner kommen aus Winzerla. Drei der befragten Teilnehmer leben in anderen Stadtteilen, wie Jena-West und Jena-Lichtenhain.

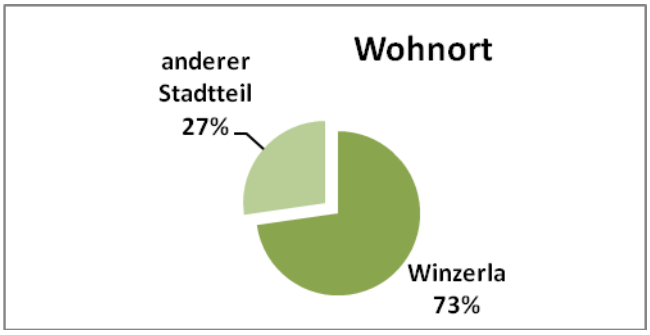

Abb. 15: Soziodemografische Daten (Wohnort)

Auswertung Evaluationsbogen anhand von Leitfragen:

Zur Erstellung des Fragebogens wurden zunächst Leitfragen formuliert, die nun durch die gezielte Datenerhebung beantwortet werden konnten.

- ✓ *Wie sind die Stadtteilgärtner aktiviert worden?*
- ✓ *Aus welcher Motivation heraus wird sich am Projekt beteiligt?*
- ✓ *Macht Beteiligung Sinn? Fand Beteiligung statt?*
- ✓ *Ist die Herangehensweise an das Projekt erfolgreich verlaufen und die Methoden gut gewählt worden?*
- ✓ *Gibt es Leute, die bislang ausgeschlossen werden?*
- ✓ *Wie beurteilen die Stadtteilgärtner die Teamarbeit?*
- ✓ *Was könnte verbessert werden?*
- ✓ *Wird das Projekt nach Meinung der Stadtteilgärtner auch in Zukunft bestehen bleiben?*
- ✓ *Wie schätzen die Stadtteilgärtner ihre eigene Arbeitsweise ein?*

Wie sind die Stadtteilgärtner aktiviert worden?

Hier wurde die Form der Öffentlichkeitsarbeit untersucht, mit der Bürger zu dem Projekt gefunden haben. Dabei sind jeweils 36% der Befragten durch das Stadtteilbüro sowie durch die Stadtteilzeitung auf das Projekt aufmerksam geworden. Aber auch ein Netzwerktreffen konnte einen Teilnehmer aktivieren bei dem Vorhaben mitzumachen. Weiterhin zeigte die Befragung, dass die Stadtteilzeitung ein wirksames Medium ist. So wurde ein Teilnehmer durch Freunde, die regelmäßig die Stadtteilzeitung lesen, auf das Gartenprojekt hingewiesen. Eine Aktivierung durch die zu Beginn kreierten Flyer konnte nicht erreicht werden.

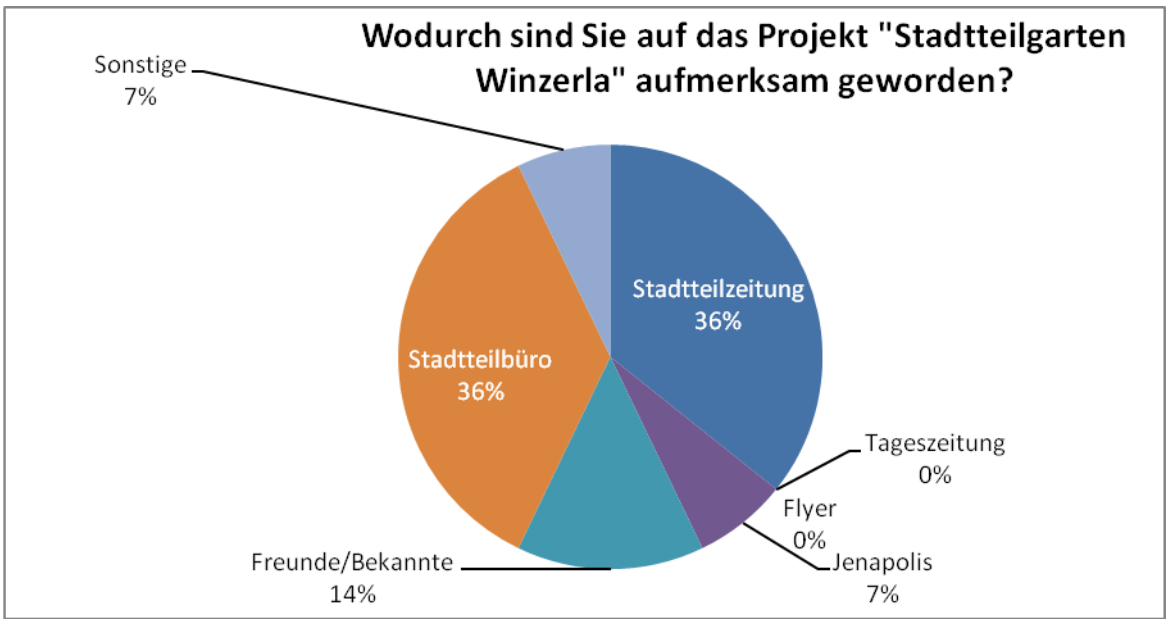

Abb. 16: Aktivierung zum Stadtteilgartenprojekt

Aus welcher Motivation heraus wird sich am Projekt beteiligt?

Hierzu untersuchten die Studentinnen die Beweggründe, die zu einer Beteiligung führten. Dabei konnten die Teilnehmer mehrere Argumente angeben. Für 9 von 11 Befragten ist dabei die Verschönerung Winzerlas ein entscheidendes Kriterium. Weiterhin spielen Motive, wie „Spaß am Gärtnern“ und um „neue Leute kennenzulernen“ eine wichtige Rolle. Als eigene Gründe wurden „die Verwirklichung eines Projektes der Gemeinwesenarbeit“ angegeben oder auch, dass zum Gärtnern der „Balkon zu klein ist“. Eine Teilnehmerin gab „Selbstversorgung“ als Argument an. Für sie spielt die „regionale und saisonale Lebensmittelgewinnung, höhere Verantwortung im Umgang mit Lebensmitteln und der Umwelt“ eine wesentliche Rolle.

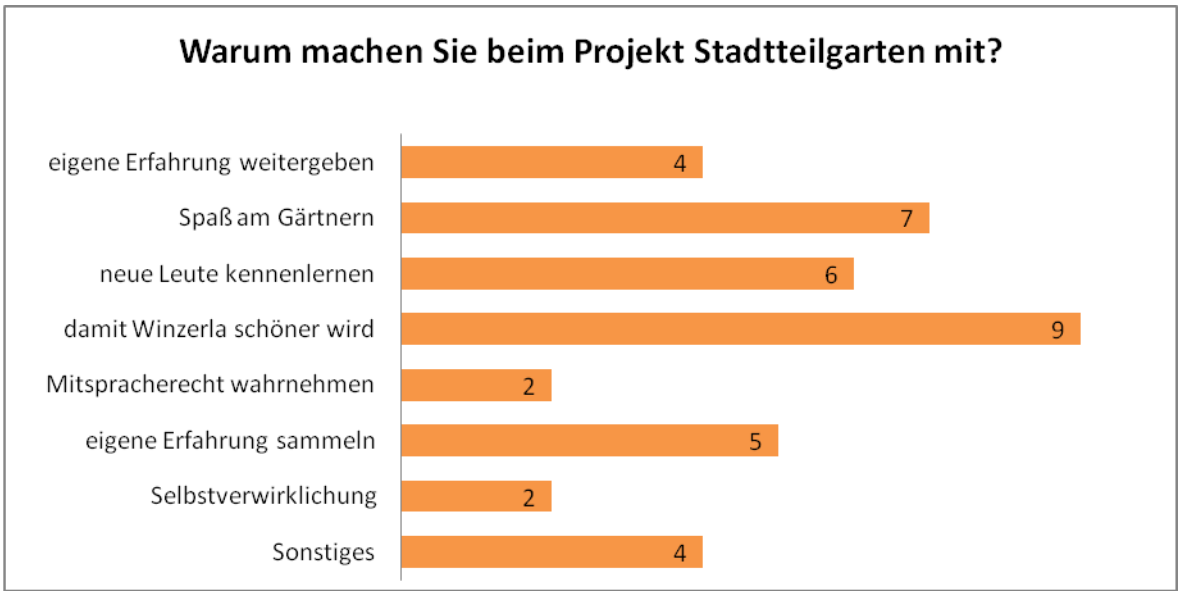

Abb. 17: Motivation mitzumachen

Macht Beteiligung Sinn? Fand Beteiligung statt?

Um den Arbeitsansatz zu überprüfen, der als Schwerpunkt „Beteiligung“ beinhaltet, wurden zunächst vier Aussagen formuliert. Zu diesen sollten die Bürger Stellung beziehen. Alle Teilnehmer beantworteten diesen Punkt.

Wie in der unten stehenden Grafik zu erkennen, wollten die Studentinnen mit der ersten Aussage herausfinden, ob „Bürger an Planungsprozessen, die den Stadtteil betreffen, beteiligt werden sollten“. Diesem Punkt stimmten alle Befragten zu, 8 von 11 Personen stimmten sogar voll zu.

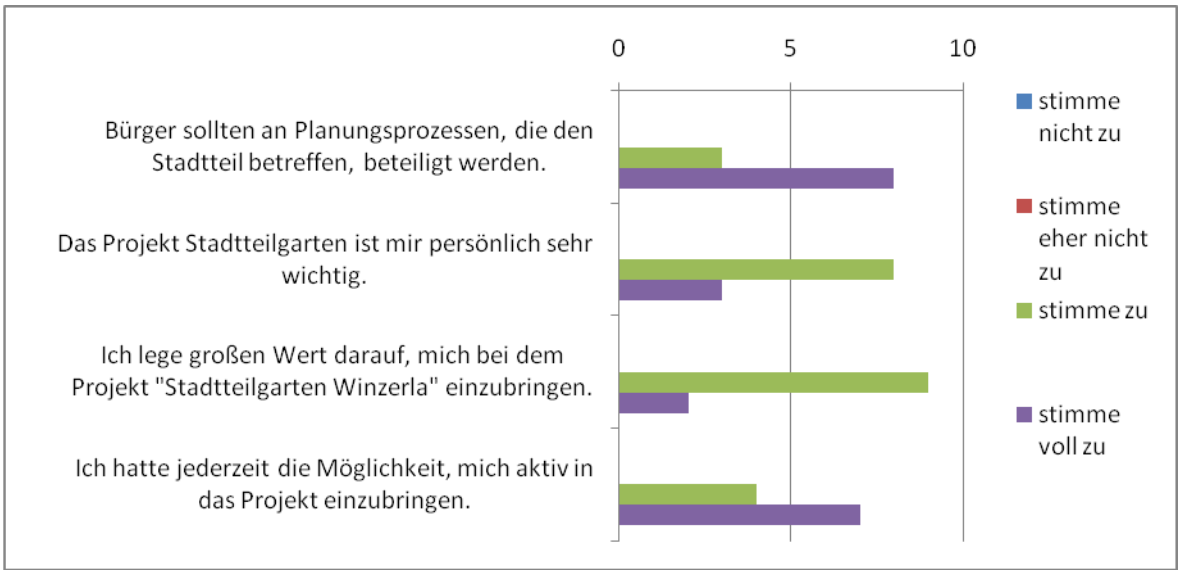

Abb. 18: Aussagen zur Beteiligung

Mit der zweiten Aussage erfragten sie die Priorität des Projektes, um zu erfahren, welchen Stellenwert der Stadtteilgarten für die jeweiligen Beteiligten hat. Dabei kam heraus, dass das Projekt für 3 Teilnehmer sehr wichtig und für 8 weitere Personen wichtig ist.

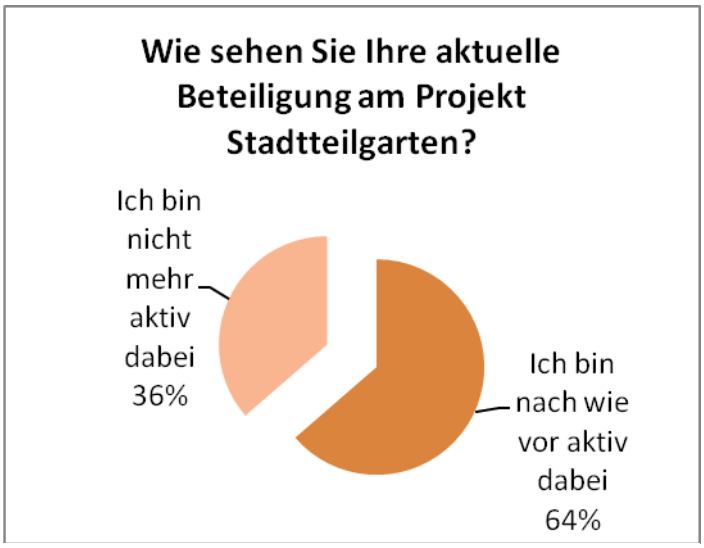

Abb. 19: aktuelle Beteiligungssituation

Die dritte Aussage bezieht sich auf die Intention, bei dem Projekt mitzumachen. Auf die Äußerung: „Ich lege großen Wert darauf, mich bei dem Projekt einzubringen“ stimmten 2 von 11 Personen voll zu. Die restli-

chen 9 Personen stimmten der Aussage weiterhin zu.

Die vierte Aussage sollte die Frage klären: Wenn ich großen Wert darauf lege, mich einzubringen, kann ich mich dann tatsächlich auch einbringen? Um dieser Frage nachzugehen, konnten die Teilnehmer ihr Votum zu nachfolgender Aussage abgeben: „Ich hatte jederzeit die Möglichkeit, mich aktiv einzubringen“. Hier stimmten letztendlich 7 von 11 Personen der Aussage voll zu. Die übrigen 4 Personen stimmten zu.

Weiterhin bestand die Frage nach der aktuellen Projektbeteiligung.

In der nebenstehenden Grafik ist zu erkennen, dass 64% der Stadtteilgärtner „nach wie vor aktiv dabei“ sind und 36% der Gärtner gaben an, „nicht mehr aktiv dabei“ zu sein. Dabei führten sie gesundheitliche Gründe oder die berufliche Situation als Hauptargumente an. Eine Person gab Schwangerschaft als Begründung an. Dabei schließt diejenige eine spätere Beteiligung, nach der Schwangerschaft, nicht aus.

Keiner der Befragten führte Argumente an, die gegen das Team, die Gärtner oder die Arbeitsweise sprechen würden, sodass es sich um nicht zu beeinflussende Situationen handelt.

Im Ergebnis ist Beteiligung sinnvoll, da die Bürger der Meinung sind, dass sie an Planungsprozessen, die den Stadtteil betreffen beteiligt werden sollten. Weiterhin konnten sie sich jederzeit in das Projekt aktiv einbringen. Somit fand Beteiligung statt. In welchem Umfang die Bürger beteiligt worden sind, wird auf den nachfolgenden Seiten ausgewertet.

Ist die Herangehensweise an das Projekt erfolgreich verlaufen und sind die Methoden gut gewählt worden?

Zunächst stellte sich die Frage, ob es sinnvoll war, die Bürger von Anfang an in die Planungen mit einzubeziehen oder erst zur Umsetzung hin zu aktivieren. Die erste Frage zielt auf das Interesse der Stadtteilgärtner zur jeweiligen Projektphase ab. Dabei beinhaltet die Planungsphase, alle Pla-

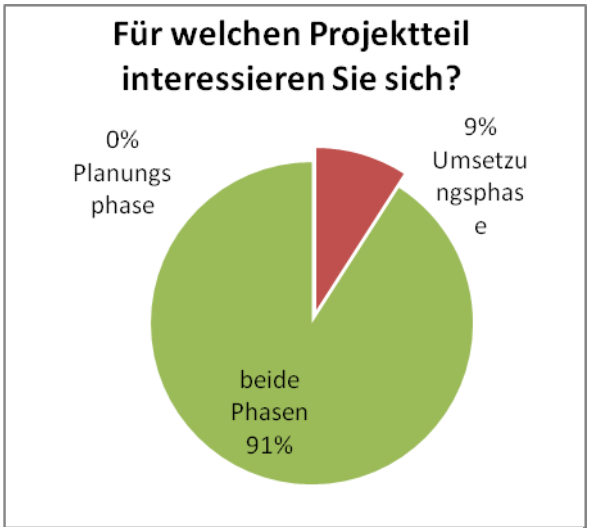

Abb. 20: Interesse Projektphasen

nungsschritte in Bezug auf den Stadtteilgarten. Die Umsetzungsphase bezieht sich auf die Realisierung der Planungen. Die Frage wurde von allen Teilnehmern beantwortet. Hierbei gaben 10 Personen an, sich für beide Phasen zu interessieren. Lediglich eine Person ist alleinig an der Umsetzungsphase interessiert.

Weiterhin stellte sich die Frage, ab wann die Stadtteilgärtner nun tatsächlich dabei sind beziehungsweise dabei waren.

Knapp 2/3 der Befragten gaben an, sowohl bei der Planungs- als auch bei der Umsetzungsphase gegenwärtig zu sein. Weitere 27% der Teilnehmer waren lediglich bei der Planungsphase anwesend. Womöglich verbergen sich hinter den Zahlen diejenigen, die durch die berufliche oder gesundheitliche Situation verhindert sind und zur Umsetzungsphase nicht mehr erscheinen konnten. Lediglich eine Person kam erst zur Umsetzungsphase neu hinzu.

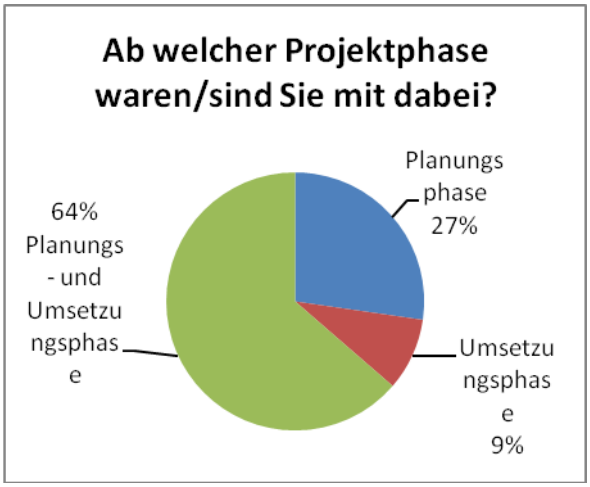

Abb. 21: Verteilung nach Projektphasen

Festzuhalten ist, dass es sinnvoll war, die Leute von Beginn an am Projekt zu beteiligen.

Weiter geht es nun mit den *Arbeitsprozessen.* Hierzu wurden die Methoden, wie die Öffentlichkeitsarbeit und die Netzwerkarbeit überprüft, sowie der Planungsprozess mit Blick auf die Beteiligung.

Planungsprozess:

Zunächst erfolgte die Untersuchung inwieweit Bürger am Planungsprozess mitwirken konnten. Dabei dienten die Partizipationsstufen als Grundlage für die Fragebogenerstel-

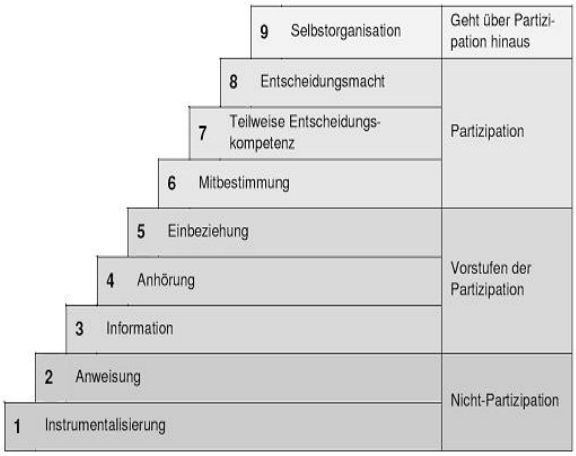

Abb. 22: Partizipationsleiter (Quelle s. Fußnote 43)

lung (siehe Abb. 22).[47]

Die Bürger hatten die Möglichkeit zu folgenden Aussagen Stellung zu beziehen:

- Ich wurde über Vorhaben, Entwicklungen, die den Stadtteil betreffen informiert.
- Ich konnte meine Meinung innerhalb der Treffen mitteilen.
- Ich wurde in Planungen mit einbezogen.
- Ich hatte die Möglichkeit mitzubestimmen.
- Mir wurde Entscheidungskompetenz übertragen.
- Ich hatte die Möglichkeit Aufgaben eigenständig zu übernehmen.

Die ersten drei Aussagen beziehen sich auf die Vorstufen der Partizipation. Bereits in der Grafik ist zu erkennen, dass diese Aussagen von den Teilnehmern „zu-

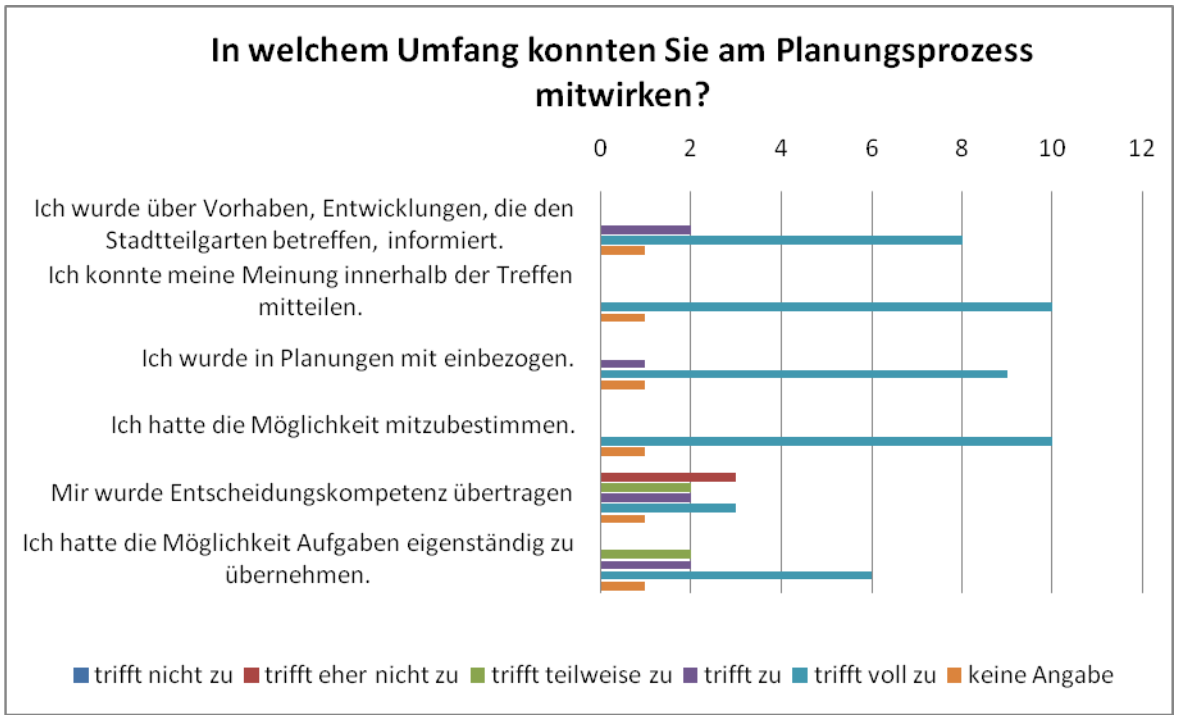

Abb. 23: Aussagen zur Partizipation

treffend“ beziehungsweise „voll zutreffend“ bewertet worden sind. Echte Partizipation beginnt mit der Mitbestimmung der Bürger. So beurteilten 91% der Befragten die Aussage zur Mitbestimmung mit „voll zutreffend“. Eine Person hatte keine Bewertung abgegeben. Eine differenzierte Sichtweise zeigte sich erst bei der Bewertung zur Entscheidungskompetenz. Hier sind 27% der Teilnehmer der Meinung, dass ihnen eher keine Entscheidungskompetenz übertragen wurde. Genauso viele

[47] Partizipationsleiter; Bild unter: http://www.grenzendeswachstums.de/integratives_modellieren/5_Parizipation_in_Umwelt_und_Nachhaltigkeitsentscheidungen.html [Stand: 17.10.2012]

aber sind der Meinung, dass ihnen Entscheidungskompetenz übertragen worden ist. Jeweils 18% der Befragten schätzten die Aussage mit „teilweise zutreffend“ beziehungsweise als „zutreffend“ ein. Wieder eine Person gab keine Bewertung ab. Zur letzten Aussage, die die Möglichkeit zur eigenständigen Übernahme von Aufgaben beinhaltet, zeigte sich wieder ein bejahendes Bild. 73% der Teilnehmer beurteilten die Aussage als mindestens „zutreffend“. Lediglich 18% stimmt hier „teilweise zu“. Eine Person machte keine Angabe.

Festzuhalten ist, dass hier echte Partizipation stattgefunden hat. Lediglich im Bereich der „Entscheidungskompetenzen“ fallen die Meinungen auseinander. Hier müsste geschaut werden, an welcher Stelle verstärkt Kommunikation oder Verbesserung erfolgen sollte.

Öffentlichkeitsarbeit:

Kommen wir nun zur Öffentlichkeitsarbeit. Die Teilnehmer sollten angeben, welche Öffentlichkeitsarbeiten ihnen in Bezug auf den Stadtteilgarten bekannt sind. Hier waren Mehrfachnennungen möglich. Diese Frage wurde auch von allen Beteiligten beantwortet.

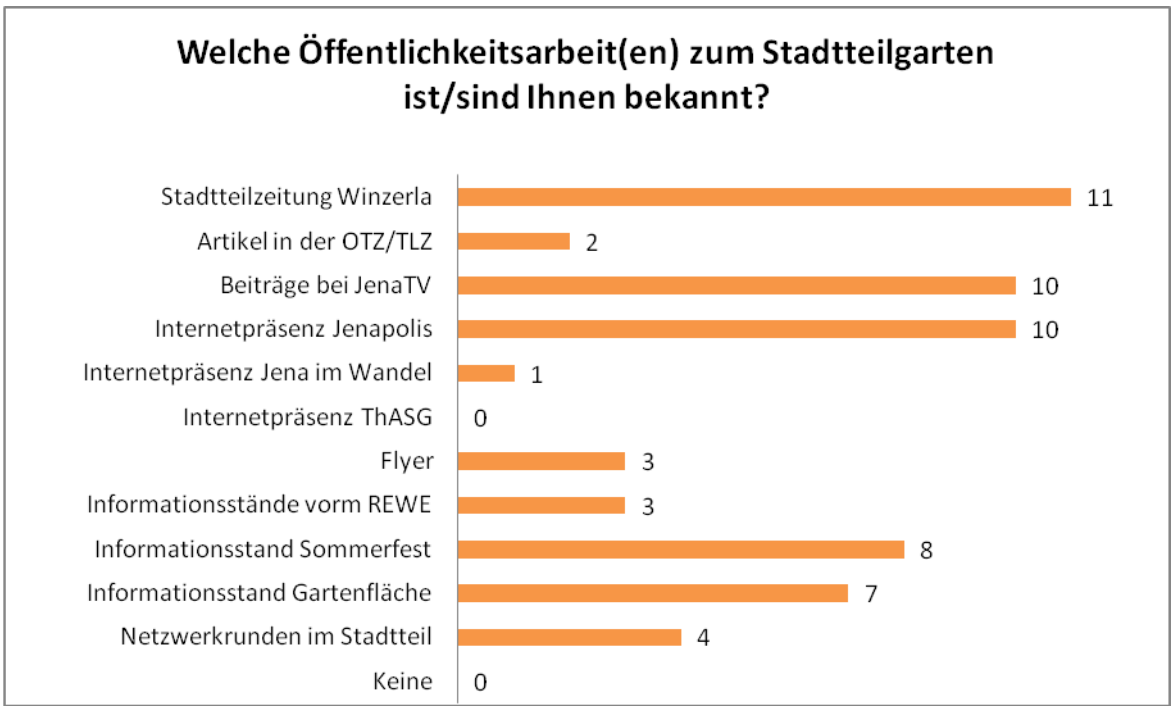

Abb. 24: Methode (Öffentlichkeitsarbeit)

Wie bereits in der Grafik ersichtlich, ist das führende Medium die „Stadtteilzeitung Winzerla“. Alle Befragten gaben an, Beiträge zum Projekt aus dieser Presse zu kennen. Weiterhin sind Beiträge bei „JenaTV“ und auf der Internetseite „Jenapolis“ jeweils 10 von 11 Leuten bekannt. Aber auch die Informationsstände im öffentli-

chen Raum haben als PR-Arbeit ihre Wirkung. So gaben zum Beispiel 8 von 11 Leuten an, den Informationsstand auf dem Sommerfest zu kennen.

Im Durchschnitt sind jedem Teilnehmer mindestens 5 der 11 angegebenen Medien der Öffentlichkeitsarbeit zum Stadtteilgartenprojekt bekannt. Als Kriterium wurden durchschnittlich 4 PR-Maßnahmen als gelungene Arbeitsweise festgelegt. Folglich ist das Ziel erreicht.

Netzwerkarbeit:

Als weitere Methode wird nun die Netzwerkarbeit betrachtet. Als Kriterium wurde festgelegt, dass die Arbeitsweise gelungen ist, wenn mindestens 70% der Teilnehmer mit der Netzwerkarbeit zufrieden sind.

In der Grafik ist bereits ersichtlich, dass 5 Teilnehmer „sehr zufrieden“ und 4 weitere Personen „zufrieden“ sind. Das entspricht einer Quote von 82%. Folglich können wir die Vernetzung als gelungen betrachten.

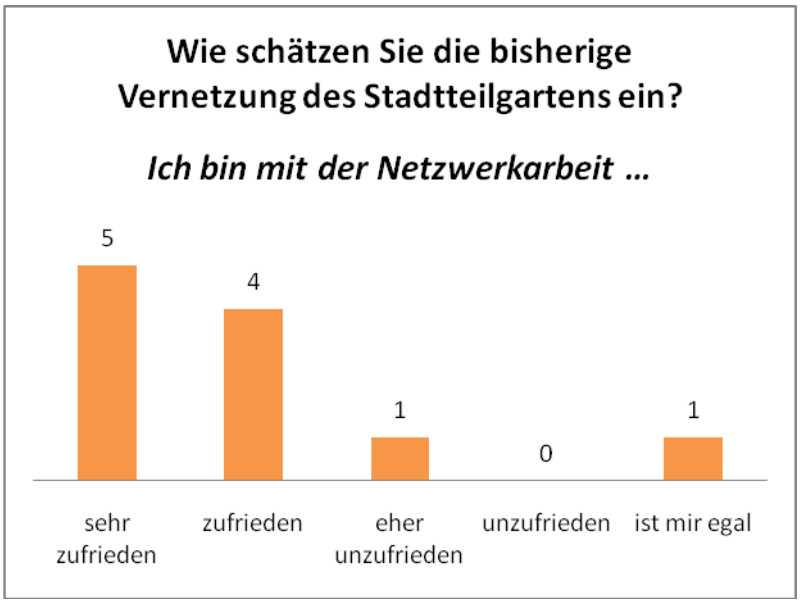

Abb. 25: Methode (Netzwerkarbeit)

Einige Teilnehmer machten Anmerkungen zur Netzwerkarbeit. Zum Beispiel besteht bei einer Teilnehmerin der Gedanke, die „Stadtplanung und alle beteiligten Akteure von Verwaltung direkt zu den Treffen mit einzuladen“. Weiterhin kam die Anmerkung einer anderen Stadtteilgärtnerin, dass „die Netzwerkpartner vor allem in der Umsetzungsphase sehr viel geholfen haben“. Hier kommt die Wertschätzung der bisherigen Netzwerkpartner zum Tragen. Ein Stadtteilgärtner war mit der bisherigen Vernetzung eher unzufrieden. Er wünscht sich „stärkere Öffentlichkeitsarbeit auf unterschiedlichen Kanälen, um neue junge Gärtner zu gewinnen“. Hier müsste miteinander geschaut werden, welche Art von Netzwerkarbeit weiterhin möglich wäre, da bereits eine Vernetzung zum Freizeitladen Winzerla und zum Jugendzentrum Hugo, speziell Streetwork besteht. Hier ist die Zielgruppe unter 27 Jahre alt.

Abschließend lässt sich zusammenfassen, dass die Arbeits- und Herangehensweise erfolgreich verlaufen ist. Partizipation fand statt. Einige Medien der Öffentlichkeitsarbeit sind den Stadtteilgärtnern bekannt und die Netzwerkarbeit wurde von 82% der Befragten mit mindestens „zufrieden“ bewertet.

Gibt es Personen(gruppen), die bislang durch die Arbeits- und Herangehensweise ausgeschlossen werden?

Hier stellte sich die Frage inwieweit Exklusion stattfindet und wenn ja, wie man ausgegrenzte Personen(gruppen) in das Gartenprojekt integrieren könnte.

Die Frage wurde von allen Teilnehmern beantwortet. So gaben knapp 3/4 der Befragten an, dass keine Personen ausgegrenzt werden. Eine Teilnehmerin schrieb sogar, dass „die Entscheidung mitzuwirken, jedem selbst obliegt". Gleichzeitig fügte sie hinzu, dass „die Entscheidung mitzuwirken, vereinfacht werden könnte, wenn der Arbeitsmittelpunkt direkt im Garten zu finden wäre."[48]

Abb. 26: Inklusion/Exklusion

Etwas mehr als ein 1/4 der Befragten gaben an, dass es ausgegrenzte Personen(gruppen) gibt. So äußerte hierzu eine Teilnehmerin, dass „teilweise Familien und Vollzeitarbeitende" durch die Treffzeiten ausgegrenzt sind. Eine Möglichkeit der Integration sieht sie in einer Änderung der Treffzeiten. Gleichzeitig schreibt sie aber auch, dass nicht alle Gruppen erreicht werden können. Eine weitere Stadtteilgärtnerin gab an, dass Studenten zu den ausgegrenzten Personengruppen zählen. Sie äußert, dass durch das Nutzen von mehr studentenrelevanten Medien, wie dem Akrützel oder durch Aushänge, diese Personengruppen integriert werden könnten. Ein weiterer Stadtteilgärtner gab „Rabattenlatscher" als exkludierte Personengruppe an. Womöglich meint er, dass diese Personen durch die Bewirtschaftung des Gartens nicht mehr ihre üblichen Wege nutzen können und dadurch ausgeschlossen werden.

Die vorgeschlagenen Lösungsversuche für eine mögliche Integration werden in Zukunft in den weiteren Arbeitsprozess einfließen. Ob dadurch vermehrt Familien, Vollzeitarbeitende und Studenten hinzukommen, bleibt abzuwarten. Die „Rabattenlatscher" sind bereits durch die Planung der Gehwege berücksichtigt worden.

Wie beurteilen die Stadtteilgärtner die Teamarbeit?

[48] Die Planungen zum Gartenprojekt wurden im Stadtteilbüro beziehungsweise im Projektraum der Grundschule „Friedrich Schiller" durchgeführt.

Hier sollten die Stadtteilgärtner die Gesamtleistung von dem Team, bestehend aus Studentinnen und Stadteilbüro Winzerla, beurteilen. Neben der Einschätzung der Arbeitsweise, konnten die Stadtteilgärtner Verbesserungsvorschläge einbringen.

Als Kriterium für die Überprüfbarkeit wurde auch hier einen Indikator gesetzt. Dabei ist von einer erfolgreichen Arbeitsweise zu sprechen, wenn mindestens 70% der Befragten mit der Gesamtleistung vom Team „zufrieden“ sind. Wie bereits in

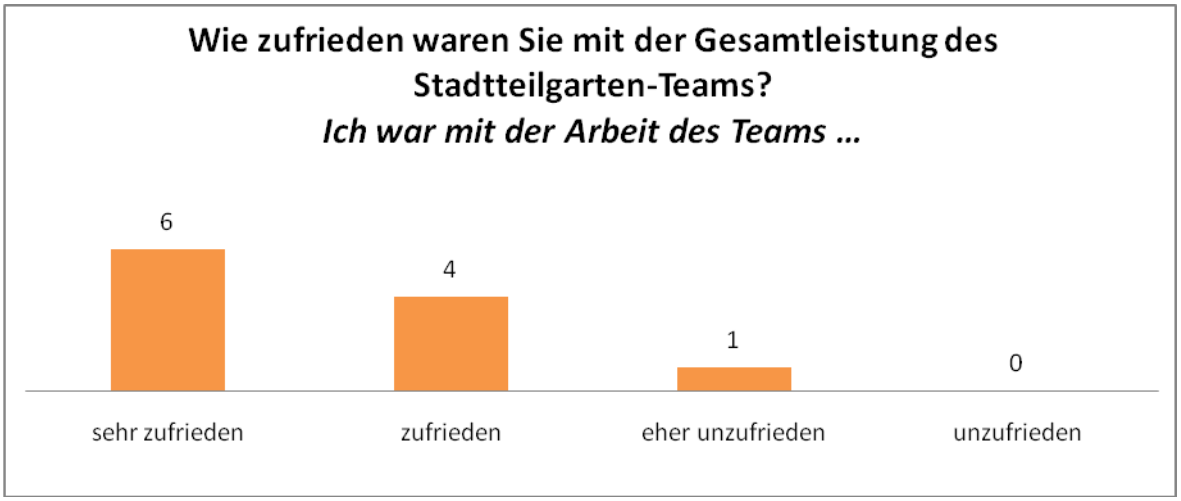

Abb. 27: Beurteilung Arbeitsweise vom Stadtteilgarten-Team

der Grafik ablesbar, sind 6 von 11 Teilnehmer „sehr zufrieden“ und 4 von 11 Personen „zufrieden“. Das entspricht einer Quote von knapp 91%. Lediglich eine Teilnehmerin äußerte sich hierzu mit „eher unzufrieden“. Sie gab an, dass die „Planungsphase zu lang und teilweise unsinnig“ war und „sich in der Umsetzungsphase erst zeigt, was notwendig und realisierbar ist.“ Entscheidungsprozesse sind ihrer Meinung nach zu langwierig und Rücksprachen waren immer erst erforderlich. Sie sah die Arbeitszeit nicht effektiv genutzt und die Spontanität ausgebremst. Im Fazit äußerte sie, dass es „zu viel Bürokratie und Theorie“ gab.

Weitere Verbesserungsvorschläge beinhalteten ähnliche Aussagen. Hier kamen Anmerkungen, wie einen „engeren Zeitplan“ fassen und „schnellere Entscheidungen“ treffen als Optimierungshinweise.

Wird das Projekt nach Meinung der Stadtteilgärtner auch in Zukunft bestehen bleiben?

Hier sollten die Stadtteilgärtner eine Prognose abgeben, inwieweit der Garten in 5 Jahren noch bestehen wird. Diese Frage wurde von allen Teilnehmern beantwortet. So sind 82% der Stadtteilgärtner der Meinung „Ja“ der Garten wird auch in Zukunft bestehen bleiben. 18% sind der Auffassung, dass es den Stadtteilgarten in 5 Jahren nicht mehr geben wird. Aber auch hier äußerte eine Teilnehmerin „Nein, aber ich hoffe doch“, dass der Garten bestehen bleibt.

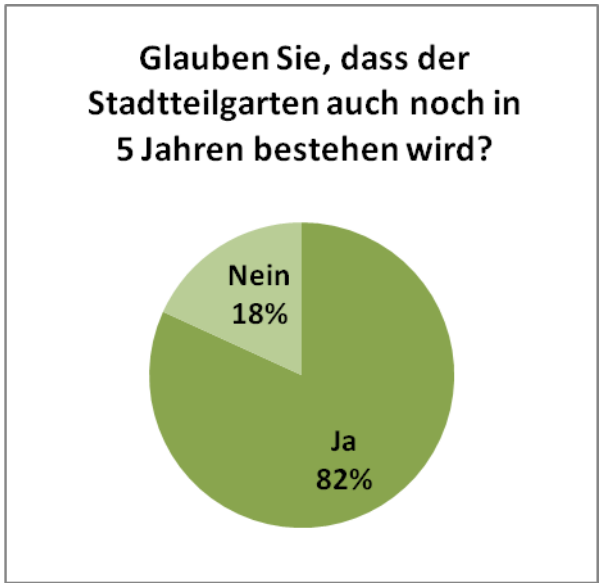

Abb. 28: Zukunft Stadtteilgarten

Abb. 29: Zukunft Stadtteilgärtner

Weiterhin sollten die Teilnehmer angeben, inwieweit sie sich in Zukunft am Projekt beteiligen werden. Dabei gaben 82% der Befragten an, sich nach wie vor am Projekt zu beteiligen, wiederum 18% der Teilnehmer äußerten, nicht weiter mitzumachen. Dies sind aber nicht die Teilnehmer, die glauben, der Garten existiert in 5 Jahren nicht mehr. Hinter den 18% verbergen sich zum einen, eine Teilnehmerin, die körperlich anstrengende Arbeiten durch ihre Schwangerschaft nicht mehr ausführen kann und zum anderen eine Bürgerin, die vorerst nicht mehr in Jena ist.

Festzuhalten ist, dass aus Sicht der Befragten der Stadtteilgarten auch in Zukunft bestehen bleibt und sich weiterhin ein Großteil der Bürger einbringen wird.

Wie schätzen die Stadtteilgärtner ihre eigene Arbeitsweise ein?

Abschließend noch eine Selbsteinschätzung der Stadtteilgärtner zu ihrem Engagement.

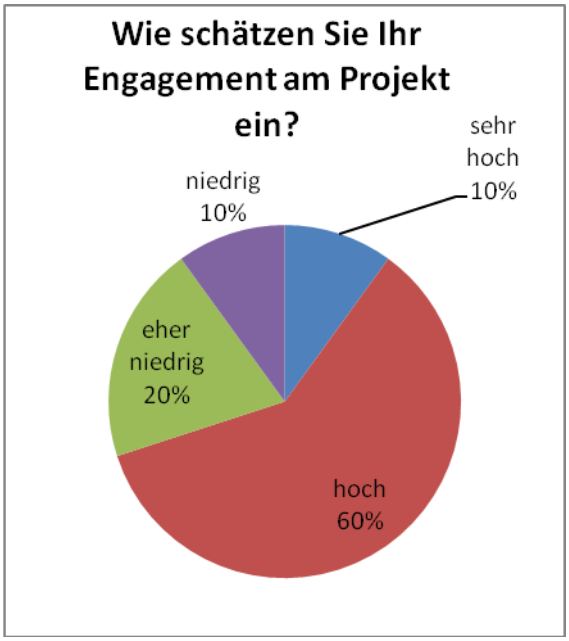

Abb. 30: Selbsteinschätzung Stadtteilgärtner

Wie in nebenstehender Grafik ersichtlich, sind 70% der Teilnehmer der Meinung, sie haben ein (sehr) hohes Maß an Eigeninitiative eingebracht. 30% der Befragten gaben ein (eher) niedriges Maß an Engagement an. Eine Person setzte ihr eigenes Kreuz mit Wertung „mittel“ daneben. Dabei war diese Bewertung bewusst ausgeschlossen worden, damit sich die Bürger für eine Seite entscheiden.

Zusammenfassung und Optimierung:

Bei der Auswertung der Evaluationsbögen wurde von der Gesamtheit aller Befragten ausgegangen. Eine differenzierte Betrachtung zwischen den Geschlechtern oder beispielsweise Altersgruppen wurde hier nicht genauer geprüft. Dadurch wäre die Arbeit weitaus umfangreicher geworden.

Insgesamt sind die Studentinnen mit den Auswertungsergebnissen zufrieden. Die gesetzten Ziele im Bereich der Öffentlichkeits- und Netzwerkarbeit, sowie zur Einschätzung der Gesamtleistung der Teamarbeit wurden erreicht. Verbesserungshinweise werden aufgegriffen und zukünftig umgesetzt. So wird sich verstärkt bemüht, Vollzeitarbeitende und Familien, sowie Studenten zu integrieren, in dem die Treffzeiten verlagert und studentenrelevante Medien zusätzlich genutzt werden. Vor allem fehlen die Altersgruppen zwischen 40 und 54 Jahre. Möglicherweise können diese durch eine Änderung der Zeiten erreicht werden. Fraglich ist, ob dadurch bestehende Stadtteilgärtner verloren gehen!

Im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit werden, wie bereits oben erwähnt, vermehrt studentische Medien genutzt. Vielleicht erschließt sich dadurch bereits ein jüngeres Netzwerk!

Literaturverzeichnis

BISCHOFF, ARIANE/ SELLE, KLAUS/ SINNING, HEIDI (1996²): Informieren, Beteiligen, Kooperieren: Kommunikation in Planungsprozessen; ein Übersicht zu Formen, Verfahren, Methoden und Techniken. Dortmund

DEG, ROBERT (2006²): Basiswissen Public Relations. Professionelle Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Wiesbaden

DEUTSCHES INSTITUT FÜR URBANISTIK (Hrsg.) (2003): Strategien für die Soziale Stadt. Berlin, S. 197

GALUSKE, MICHAEL (2009[8]): Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Weinheim und München

MÜLLER, CHRISTA (Hrsg.) 2011: Urban Gardening: Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München

Quellenverzeichnis

VERWENDETE ZEITSCHRIFT:

STADTTEILBÜRO WINZERLA (Hrsg.) (2012[11]): Stadtteilzeitung Winzerla. Jena

VERWENDETER FILM:

VON DER HAIDE, ELLA/ ARNDT, CHRISTOPH (2003): Eine andere Welt ist pflanzbar – Urban Gardening in Buenos Aires. Berlin

VERWENDETE INTERNETPORTALE:

www.attac-netzwerk.de
www.gartenstadt-drewitz.de
www.interkgarten.de
www.jena-im-wandel.de
www.jenawohnen.de
www.kinderini-online.de
www.lagune-erfurt.de
www.prinzessinnengarten.net
www.rosarose-garten.net
www.stadtteilmanagement-thueringen.de
www.winzerla.com